

Impressum:

"Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen" Intersektionale Anregungen für die Arbeit mit drogenkonsumierenden Klient*innen

Autorinnen*: Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Sabine P. Maier

Grafik: Fanny Kranz

Cover-Abbildung: Photo by Alina Grubnyak on unsplash

Erscheinungsdatum: 2022 (online Veröffentlichung)

Die Handreichung ist entstanden im Rahmen des Praxisforschungsprojekts "Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum (GeDiC)" in Zusammenarbeit des Forschungsinstituts tifs e.V. mit dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen

www.tifs.de

Eine Handreichung

Einleitung

Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen

Intersektionale Anregungen für die Arbeit mit drogenkonsumierenden Klient*innen

3,2	Kollegiale Fallberatung	[9]
3.2	mit Drogenkosumierenden Impulse für eine intersektional inspirierte	[40]
3.1	Die interseltionale Power Flower in der Arbeit	[38]
TEIL 3:	ANWENDEN	[34]
2.3	Fallvignetten zur eigenen Bearbeitung	[24]
2.2		[17]
2.1 2.2	Fallvignetten zu Crystal-Konsumentinnen Exemplarische Bearbeitung einer Fallvignette	[16]
TEIL 2:	VERTIEFEN	[15]
1.4	Subjektive Handlungsfähigkeit	[13]
1.3	Ebenen sozialer Ungleichheit und ihre Wechselwirkungen	[11]
	Wechselwirkungen	[08]
1.1. 1.2	Die intersektionale Perspektive	[06]
TEIL 1:	WISSEN	[05]

[02]

Einleitung

"Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen" – so der Titel der Handreichung, die im Rahmen des Praxisforschungsprojekt GeDiC, Genderund Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum, entstanden ist.

Mit diesem sinngemäßen Zitat aus einer der vier Werkstätten des Projekts mit Fachkräften aus der Sucht- und Drogenhilfe sowie weiteren (kooperierenden) Hilfeeinrichtungen wird deutlich, dass die intersektionale Perspektive, die den Fachkräften in Bezug auf ihre Arbeit mit drogenkonsumierenden Personen näher gebracht wurde, von ihnen vor allem im Blick auf ihre Adressat*innen als unterstützend erlebt wird: nicht nur ein Merkmal einer Person wahrzunehmen, also entweder das Geschlecht oder die Hautfarbe etc., sondern offen zu sein für das Gegenüber und die jeweilige gesamte Lebenslage. Die intersektionale Perspektive erleben sie als stärkend für ihre professionelle Handlungsfähigkeit, indem sie Zuschreibungen in der eigenen professionellen Praxis sowie die Handlungsfähigkeit ihrer Klient*innen besser erkennen und so Ansatzpunkte für eine Begleitung und Unterstützung identifizieren können. Dabei werden Überlegungen angestellt, auch die Klientel an dieser Entdeckungsreise zu beteiligen:

"Als Beratende bin ich mehr sensibilisiert, kann Adressant*innen bestärken, indem man sie auf intersektionale Zusammenhänge aufmerksam macht, etwas von ihrer erlebten 'Schuld' abmildern." (Fachkraft aus einer GeDiC-Werkstatt)

Von der Integration dieser Perspektive in das fachliche Handeln versprechen sich Teilnehmende an den Werkstätten, dass sie als Fachkräfte selbst, aber vor allem auch gemeinsam mit der Klientel stärker die gesellschaftlichen Bedingungen mit in den Blick nehmen. Damit könne einer Individualisierung von "Schuld" entgegengewirkt werden, was gleichzeitig zu einer erhöhten Motivierung der drogenkonsumierenden Klientel zur Mitarbeit in Beratungs- und Therapieprozessen führen könne.

Die Frage nach der Berücksichtigung von Diversität in einer intersektionalen Perspektive ist für die Sucht- und Drogenhilfe – wie auch für alle anderen sozialen Arbeitsbereiche – relevant. Über die intersektionale Perspektive, die wir häufig auch als gender- und diversitätsbewusste Perspektive übersetzen, gerät zum einen die Verschränkung von verschiedenen sozialen Ungleichheitskategorien wie Gender, Race, Klasse etc. in den Blick. Zum anderen werden die miteinander in Wechselwirkung stehenden Ebenen bewusst gemacht, auf welchen diese Kategorien wirksam sind: Die gesellschaftlichen Anforderungen auf der Strukturebene (Gesetze, Arbeitsmarkt, Institutionen etc.) und der Symbol-/Diskursebene (Normen, Werte, Bilder, mediale Diskurse, Zuschreibungen etc.) sowie die Praktiken auf der Subjektebene (Selbstdarstellungen, subjektiver Umgang mit den anderen beiden Ebenen).

Die Handreichung gliedert sich in drei Teile, die aufeinander aufbauen: Im ersten Teil "WISSEN" werden zentrale Begriffe der intersektionalen Analyse erläutert. Im zweiten Teil "VERTIEFEN" kann das erworbene Wissen über die Bearbeitung von Fallvignetten vertieft werden. Im dritten Teil "ANWENDEN" schließlich werden zwei Materialien vorgestellt, welche für den Einsatz der intersektionalen Perspektive in der Sucht- und Drogenhilfe weiterentwickelt worden sind.

Das Praxisforschungsprojekt wurde vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert und in Kooperation zwischen dem Forschungsinstitut tifs – Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste Sozialforschung und Praxis – und dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen durchgeführt.

 $\mathbf{2}$



1.1. Die intersektionale Perspektive

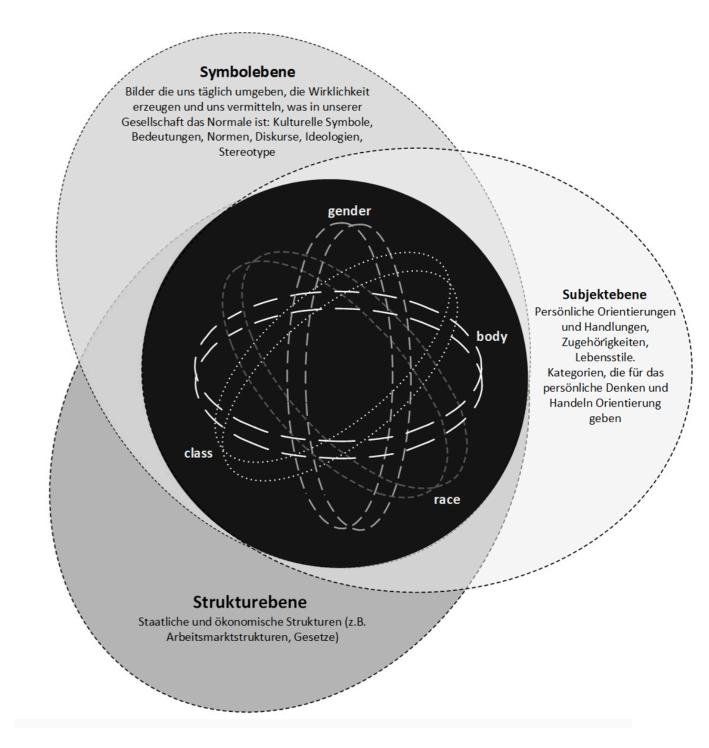
In diesem Teil der Handreichung wird zunächst der intersektionale Ansatz vorgestellt und erläutert. Es werden Grundbegriffe der intersektionalen Perspektive geklärt und mit Beispielen aus dem Bereich der Sucht- und Drogenhilfe veranschaulicht.

Intersektionalität – begriffliche Annäherungen

Unter Intersektionalität lässt sich die Verwobenheit verschiedener Kategorien sozialer Ungleichheit wie Geschlecht, Klasse/soziale Schicht, Race ("Rasse"), Alter, Gesundheit/Krankheit u.a. verstehen und das Zusammenwirken der entsprechenden sozialen Herrschafts- und Machtverhältnisse wie Sexismus, Klassismus, Rassismus, Ageismus, Bodyismus/Ableismus u.a.

Das Konzept "Intersektionalität" ist im anglo-amerikanischen Raum als Antwort auf die Kritiken v.a. Schwarzer Feminist*innen an den Ausblendungen des weißen Mittelschichtsfeminismus entstanden (vgl. Crenshaw 1989). Historisch gesehen stammt die intersektionale Perspektive aus der kritischen Forschung und politischen Praxis gegen Rassismus und Sexismus - und ihren Trennungen bzw. wechselseitigen Ausblendungen. Sie schließt an die Diskussion um Gender (Geschlecht) und Diversity/Diversität (Vielfalt) an und geht vor allem insofern über den Diversity-Diskurs hinaus, als sie die Verschränkung und Verwobenheit von sozialen Ungleichheitskategorien als machtvolle Prozesse in den Blick nimmt, anstatt schlichtweg nur Vielfalt zu postulieren. Der Gewinn intersektionaler Perspektiven: Soziale Ungleichheit entsteht im Grunde nie nur entlang einer Kategorie wie z.B. Geschlecht oder sozialer Schicht/Klasse, sondern mehrere Kategorien beeinflussen sich gegenseitig, verstärken sich in ihrer Wirkung oder schwächen sich ab (vgl. Riegel 2016). Dies ist nie im Vornhinein zu wissen, sondern kann immer erst anhand einer konkreten empirischen Analyse bestimmt werden. Dabei ist auch zu bedenken, dass diese sozialen Ungleichheiten auf verschiedenen, wiederum aufeinander bezogenen analytischen Ebenen hergestellt und gefestigt werden einer strukturellen, einer symbolischen und einer subjektiven Ebene.

Folgende Grafik aus dem aktuellen Grundlagenband von Kerstin Bronner und Stefan Paulus (2021) zeigt die Verwobenheit der verschiedenen Kategorien und darüber hinaus der verschiedenen ineinander greifenden Ebenen sozialer Ungleichheit – strukturell, symbolisch, subjektiv.



Intersektionalität als Analyse- und Reflexionsinstrument In: Bronner/Paulus 2021: 83

G TEIL 1: WISSEN

1.2. Kategorien sozialer Ungleichheit und ihre Wechselwirkungen

Für eine intersektionale Praxis besteht die Notwendigkeit, sich mit den einzelnen, im jeweils konkreten Handlungsfeld relevanten Kategorien bzw. Dimensionen sozialer Ungleichheit zu beschäftigen und sie gleichzeitig nicht einfach aufzuaddieren, sondern als miteinander verwoben zu betrachten: Intersektionalität ist keine Rechenaufgabe (vgl. Lutz 2001).

"Unter Intersektionalität wird verstanden, dass historisch gewordene Macht- und Herrschaftsverhältnisse, Subjektivierungsprozesse sowie soziale Ungleichheiten wie Geschlecht, Sexualität/Heteronormativität, Race/Ethnizität/Nation, Behinderung oder soziales Milieu nicht isoliert voneinander konzeptualisiert werden können, sondern in ihren 'Verwobenheiten' oder 'Überkreuzungen' (intersections) analysiert werden müssen. (…) Es geht demnach nicht allein um die Berücksichtigung mehrerer sozialer Kategorien, sondern ebenfalls um die Analyse ihrer Wechselwirkungen." (Walgenbach 2014: 54f)

Im Folgenden werden zum besseren Verständnis einzelne Kategorien erörtert – im Wissen um die Verschränkung der Kategorien.

Geschlecht / Gender

Die soziale Positionierung Geschlecht wird in der Regel bei Geburt anhand von äußeren biologischen Merkmalen zugewiesen, im Alltag anhand von sozialen Merkmalen wie Kleidung, Körpersprache, und Verhalten verfestigt. Diese Zuweisung orientiert sich an einem binären Modell, nach dem es ausschließlich Männer und Frauen gibt, die zudem als heterosexuell gedacht werden. Männer werden gegenüber Frauen privilegiert, beide wiederum werden gegenüber trans, intergeschlechtlichen und nicht-binären Personen privilegiert. Auf der strukturellen Ebene ist beispielsweise die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung zu nennen mit der überwiegend von Frauen geleisteten, unbezahlten Sorgearbeit. Auf der symbolischen Diskursebene strukturiert das vermeintliche Wissen über die "Natürlichkeit von Geschlecht" ("Frauen/Männer sind nun mal so", "Richtige Männer trinken Alkohol!") das Alltagshandeln tagtäglich.

Sexuelle Orientierungen jenseits von Heterosexualität und Geschlechtsidentitäten wie transgender oder nicht-binär werden nach wie vor strukturell diskriminiert: etwa auf dem Arbeitsmarkt oder auf gesetzlicher Ebene (z.B. im Abstammungsrecht). Auch auf symbolischer Ebene zeigt sich die Abwertung bspw. in der Verwendung von "schwul", "Lesbe" oder "Transe" als Schimpfwörter bzw. in der sich erst zaghaft ändernden Repräsentation von trans und nichtbinären Personen im öffentlichen Leben.

Mit der Kategorie Geschlecht einher gehen also Diskriminierungsformen wie Sexismus (Abwertung von Frauen), Hetero-Sexismus /Homo-Feindlichkeit und Trans-/Inter-Feindlichkeit. (vgl. Winker, Degele 2007; Ganz, Hausotter 2020)

Klasse

Die soziale Positionierung Klasse ergibt sich über soziale Herkunft, Bildungsabschlüsse, Beruf, Einkommen, Prekarität des Arbeitsverhältnisses, Arbeitslosigkeit, Vermögen und soziale Netzwerke. Sie entscheidet über Chancen auf Zugang zu Bildung und qualifizierter Erwerbsarbeit und damit verbunden zu sozialer Absicherung, aber auch über den Zugang zu "weicheren" Ressourcen wie etwa das Verfügen über Zeit, garantierte Urlaubsregelungen oder Arbeitsplatzsicherheit (und entsprechend unterschiedlich verteilte Unfallgefährdung bzw. Vulnerabilität). Die Corona-Pandemie hat die krasse Unterschiedlichkeit der Arbeitsmarktsegmente deutlich gezeigt. Aufgrund dessen, dass Klassenlagen subtil mit Bildungserfolg verknüpft sind (wer hat das Wissen und die zeit-

lichen und technischen Ressourcen, Kinder so durch das Schulsystem zu begleiten, wie dies erwartet wird?), wird der sozio-ökonomische Status häufig "weitervererbt" (Bourdieu 1983) – ein Befund, der auch durch die PISA-Studien für Deutschland festgestellt wurde. Auf der symbolischen Diskursebene zeigt sich die Kategorie Klasse in der neoliberalen Denk- und Sprechweise im Prinzip der Meritokratie, d.h. in der Vorstellung, dass höhere Leistung zu ökonomischem Erfolg führe und umgekehrt Reichtum ein Ergebnis von Leistung sei. Menschen mit niedrigem sozialen Status werden u.a. als faul abgewertet. Klassismus ist demensprechend das Ungleichheitsverhältnis, das aus unterschiedlichen Zugängen zu ökonomischen und sozialen Ressourcen resultiert, er zeigt sich auch in Form von Arbeitslosen- und Obdachlosenfeindlichkeit. (vgl. Winker, Degele 2007; Ganz, Hausotter 2020; Heitmeyer 2011; Butterwegge 2020)

Race

Die soziale Positionierung Race basiert auf Differenzsetzungen nach Hautfarbe, Religion, Sprache, Staatsangehörigkeit oder Aufenthaltsstatus, aufgrund derer Menschen als "anders", "fremd" oder "minderwertig" wahrgenommen werden. Historisch ist die Kategorie auf die Konstruktion von "Menschenrassen" zurückzuführen, deren vermeintliche Existenz aus heutiger naturwissenschaftlicher Sicht widerlegt ist (vgl. Jenaer Erklärung 2019). Brutale Höhepunkte dieser Ideologie waren historisch die Verschleppung, Ausbeutung und Versklavung von insbesondere Schwarzen Menschen im Kolonialismus, sowie die Verfolgung und Vernichtung von jüdischen Menschen sowie Sinti und Roma im deutschen Nationalsozialismus. Weltweit berufen sich Genozide bis heute auf Rassenkonzepte. Die Kategorie Race strukturiert bis heute z.B. den Arbeitsmarkt, Polizeikontrollen, Chancen auf Aufenthaltsdokumente und damit auf soziale wie gesundheitliche Absicherung. Auf der symbolischen Ebene prägen rassistische Stereotype, heutzutage oft vermittelt über den Bezug auf ein naturalisiertes Verständnis von "Kultur", das alltägliche Handeln ("So ist das bei uns", "so ist das bei denen"). Diskriminierungen mit Bezug zu Race zeigen sich in Rassismus, Antisemitismus, antimuslimischen Rassismus und Anti-Romaismus/Antiziganismus. (vgl. Winker, Degele 2007; Ganz, Hausotter 2020)

Alter

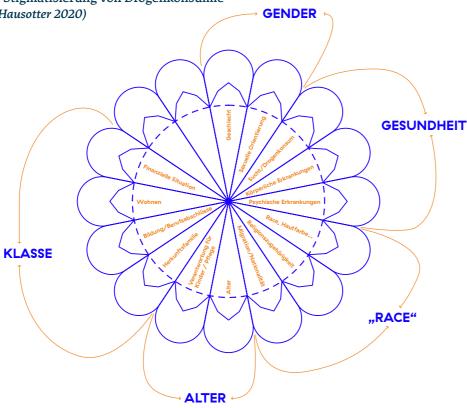
Die soziale Positionierung Alter verändert sich im Laufe des Lebens, sie hängt jedoch nicht unbedingt mit dem tatsächlichen Alter oder tatsächlichen körperlichen Fähigkeiten zusammen. Insbesondere zu Beginn des Lebens als Kind und im hohen Alter werden Menschen bestimmte Fähigkeiten abgesprochen und in der Folge können gesellschaftliche Ausschlüsse und Abwertungen stehen. Die Aussagen von Kindern werden beispielsweise oft nicht so ernst genommen wie die von Erwachsenen. Höheres Alter kann in manchen Bereichen als Erfahrungsreichtum geschätzt werden, in anderen wiederum finden Abwertungen statt. Der Begriff der Chrono-Normativität (vgl. Freeman 2010) beschreibt Normen, die einem bestimmten Lebensalter bestimmte Erfahrungen zuschreiben oder absprechen bzw. Vorgaben darüber machen, was über den chronologischen Lebensverlauf hinweg wann zu tun und wann zu unterlassen ist, was bis wann erreicht sein sollte, was wie lange zu dauern bzw. was wie rasch zu erfolgen hat. Mit der Kategorie Alter einher gehen die Diskriminierungsformen Adultismus (= Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern) und Altersdiskriminierung (= Diskriminierung von Älteren). (vgl. Winker, Degele 2007; Ganz, Hausotter 2020; Freeman 2010)

Gesundheit

Die soziale Positionierung Gesundheit/Krankheit bezieht sich auf den Körper und die Psyche. Sie umfasst Aspekte wie Gewicht, Attraktivität, (Dis)Ability oder (chronische) Krankheiten. Abhängig von den gesellschaftlichen Vorstellungen von schönen und als normal und gesund geltenden Körpern werden

© TEIL 1: WISSEN

Positionen in der Gesellschaft zugewiesen. In diese Kategorie passt auch das Thema Drogenkonsum. Auf symbolischer Ebene ist die Erzählung um Eigenverantwortung in Sachen Gesundheit bzw. Fitness relevant, was z.B. zu der Zuschreibung führt, Raucher*innen seien selbst schuld an ihrer Krebserkrankung oder Drogenkonsumierende an ihrer Sucht. Mit dieser Kategorie geht also häufig eine Individualisierung einher, auch rücken gesellschaftliche Umstände des Konsums in den Hintergrund. Auf struktureller Ebene werden insbesondere auch Menschen, die als behindert gelten, oftmals ausgeschlossen und be-hindert. Damit verbundene Diskriminierungsformen sind Ableismus/Behindertenfeindlichkeit, Bodyismus (Abwertung aufgrund von Körpernormen) und z.B. auch die Abwertung und Stigmatisierung von Drogenkonsumierenden. (vgl. Winker, Degele 2007; Ganz, Hausotter 2020)



Beispiel für eine intersektionale Verschränkung von Kategorien:

Es kann sein, dass in der professionellen Praxis zunächst nur eine (zugeschriebene) Gruppenzugehörigkeit im Vordergrund steht wie z.B. "Suchtkranke" oder "Person mit körperlicher Behinderung" (was häufig schon durch die Zielgruppenformulierung in vielen Praxisfeldern erfolgt). Möglicherweise macht eine Person mit einer körperlichen Behinderung auch rassistische oder sexistische Erfahrungen, die mit in das Thema der Beratung hineinspielen können. Und die sexistischen Erfahrungen, die Frauen machen, können sich danach unterscheiden, ob eine Frau als behindert gilt oder nicht, ob sie sich ethnisierenden/rassistischen Geschlechterstereotypen ausgesetzt sieht wie z.B. "leidenschaftliche Latina" oder "unterwürfige Asiatin" – oder nicht. Auch Zuschreibungen, die an Männer gerichtet sind, haben nicht nur mit Geschlecht zu tun, sondern unterscheiden sich beispielsweise nach race oder Alter, wie im Stereotyp des "jungen übergriffigen Nordafrikaners" deutlich wird.

Das bedeutet: Einzelne Adressat*innen unterliegen immer mehreren sozialen Kategorisierungen. Gleichzeitig bedeutet das nicht, sie doppelt, dreifach oder mehrfach als "Opfer" zu sehen. Vielmehr ermöglicht die Berücksichtigung der Verwobenheit der Kategorisierungen (= Intersektionalität) letztlich die Wahrnehmung und Behandlung Einzelner als Subjekte mit einer ganzen Palette unterschiedlicher Erfahrungen, aber auch mit unterschiedlichen Möglichkeiten, sich gegenüber diesen Kategorisierungen zu positionieren (Handlungsfähigkeit).

© TEIL 1: WISSEN

1.3. Ebenen sozialer Ungleichheit und ihre Wechselwirkungen

In der intersektionalen Analyse kann zwischen drei analytischen, miteinander verbundenen Ebenen unterschieden werden, auf denen die Kategorien in Wechselwirkung treten.

Die Strukturebene bezieht sich auf ökonomische, institutionelle und gesetzliche Bedingungen. Sie "hat anhand politisch-institutioneller und wirtschaftlicher Voraussetzungen sowie in Form von Gesetzen und Politiken die Art und Weise der Mehrwertproduktion, die Organisation von Lohnarbeit und Reproduktionsarbeit und damit einhergehend die soziale Ungleichheit zum Gegenstand." (Bronner, Paulus 2021: 42)

Die Symbol-/Diskursebene nimmt die gesellschaftlichen Werte, Normen, (medialen) Diskurse und Zuschreibungen in den Blick. Sie "ist in Wissenschaft, Politik, Medien, Erziehung, Alltag, Geschäftsleben, Verwaltung etc. anwesend. Man könnte die Symbolebene als Teil der Struktur und der eigenen Subjektivität verstehen, von der aus bzw. mit der 'gesprochen' wird. Im Prinzip wird die Symbolebene dadurch die Vermittlungsinstanz zwischen Struktur und Subjekt." (Bronner, Paulus 2021: 43)

Die subjektive Ebene beschreibt die Selbstdarstellung oder -beschreibung einer Person und den Umgang mit den vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen sowie Normen, Diskurse und Zuschreibungen. Personen erfahren Anerkennung, wenn sie sich konform zu den Anforderungen verhalten, z.B. wenn sich ein Mann den gesellschaftlich vorgegebenen Dresscodes für Männer entsprechend kleidet. "Durch eine Ablehnung von Strukturen und Ideologien erfahren die Subjekte eine gesellschaftliche Nicht-Anerkennung. Die Subjektebene beinhaltet somit [ein] Sich-selbst-in-Bezug-Setzen zur Struktur- und Symbolebene." (Bronner, Paulus 2021: 46)

Zwischen den verschiedenen Ebenen finden Wechselwirkungen statt.

Mit der intersektionalen Herangehensweise "können individualisierende Problembeschreibungen aufgedeckt werden – eine wichtige Voraussetzung für das Erkennen möglicher Handlungsperspektiven." (Bronner, Paulus 2021: 102) Aussagen von Fachkräften der Sucht- und Drogenhilfe im GeDiC-Projekt über konsumierende Frauen weisen etwa auf den Druck von gesellschaftlichen Institutionen hin, der in die Familien und ihre Erziehung hineinwirkt und insbesondere die Frauen als Mütter adressiert:

"Also, ganz oft erleben wir Patientinnen, die konsumieren, die auch gleichzeitig einen konsumierenden Partner haben, wo das Jugendamt oder andere Behörden sozusagen ausschließlich die Mutter in den Fokus nehmen und sagen: 'Sie müssen sich ändern, ansonsten geht das Kind nämlich irgendwo anders hin!' Und der Partner wird so völlig aus der Verantwortung herausgelassen sozusagen." (b02u04: 514ff)

Damit sind zum einen die Institutionen mit ihren Leitlinien und Regelungen, Gesetze, aber auch die professionelle Handlungsfähigkeit von Fachkräften im Sinne von Gender- und Diversitätskompetenzen angesprochen.

Ein Beispiel zur Kategorie Geschlecht und wie sich diese Kategorie auf den unterschiedlichen Ebenen zeigen kann:

STRUKTUREBENE	SYMBOL-/DISKURSEBENE	SUBJEKTEBENE
Zweigeschlechtlichkeit zeigt sich in der Arbeitsteilung, gender pay gap, gender care gap etc.	Bilder über Unterschiedlichkeit von Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männern (z.B. Aus- sehen, Kleidung, Fähigkeiten, Eigenschaften) sind allgegen- wärtig: z.B. "Frauen können bes- ser mit Kindern"	Eigene(s) Aussehen, Kleidung, Fähigkeiten, Eigenschaften, Bedürfnisse usw. sowie das subjektive Körperverständnis werden an der scheinbar natürlichen Zweigeschlechtlichkeit ausgerichtet – oder bewusst davon abgegrenzt
GeDiC-Projekt – z.B.: Konsumierende Väter werden von Ämtern nicht in die Verantwortung genommen, konsumierende Mütter aber schon	GeDiC-Projekt – z.B.: Bilder und Erwartungen an Risikoverhalten, Konsumverhalten in Zusammenhang mit Geschlecht z.B. wenn Frauen der Konsum von "harten" Drogen gar nicht zugetraut wird oder konsumierende Mütter stärker abgewertet werden als Väter	GeDiC-Projekt – z.B.: "Ich wollte immer eine gute Mutter sein", so eine Selbstbeschreibung einer Frau, die u.a. konsumiert, um Haushalt und Erziehungsaufgaben zu bewältigen
Auf Heterosexualität ausgelegte Strukturen, unterschiedliche Rechte für hetero- und homosexuell lebende Paare, z.B. im Abstammungsrecht	Heterosexualität als Norm; Klischees über lesbische und schwule Menschen und Abwer- tungen >	Gewinn an Sicherheit durch heteronormative Ausrichtung, Lebensplanung entlang heteronormativer Vorgaben und Bilder, Verlust an Sicherheit durch homosexuelle Ausrichtung oder Zukunftsentwürfe
GeDiC-Projekt – z.B.: In den Werkstattgesprächen mit Fachkräften wurde benannt, dass die Sucht- und Drogenhilfe queere Personen schlecht erreicht und es Konzepte braucht, welche diese Gruppe(n) gezielt ansprechen	GeDiC-Projekt – z.B.: Eine junge Frau erfährt von Eltern und Peers Ablehnung auf ihr Coming Out als lesbisch, ihre sexu- elle Orientierung wird als pubertäre Phase umgedeutet, sie fühlt sich allein und kommt kurz darauf zum Konsum	GeDiC-Projekt – z.B.: Suche nach Gemeinschaft als lesbische oder schwule Person z.B. über Zugehörigkeit zu bestimmter Subkultur mit Drogenkonsum, über Chemsex-Parties bei Männern, die Sex mit Männern haben (MSM)

GeDiC-Projekt - in Anlehnung an Bronner, Paulus 2021: 100)

© TEIL 1: WISSEN

1.4. Subjektive Handlungsfähigkeit

Im Kontext der intersektionalen Analyse kommt der Frage der Handlungsfähigkeit der Fachkräfte etwa aus dem Feld der Sucht- und Drogenhilfe, aber auch der Handlungsfähigkeit ihrer Adressat*innen große Bedeutung zu. Es werden durch "die analytische Trennung der drei Ebenen (…) die Wechselwirkungen zwischen Identität, Diskurs- und weiteren Machtkonstellationen aufgedeckt." (Schrader 2013:124) Die Handlungsfähigkeit der Einzelnen entsteht erst im sozialen Zusammenhang, sie ist keine subjektiv vorab gegebene Fähigkeit. Des Weiteren ist sie prozesshaft, d.h. sie entwickelt sich weiter, und unterliegt kollektiven und subjektiven Bewertungsprozessen. Sie ist zukunftsgerichtet (vgl. Bitzan, Bolay 2017) und von Relevanz für Empowerment-Ansätze (Schrader 2013).

Subjektive Handlungsfähigkeit verstanden als subjektiv begründete Verfügung über die eigenen Lebens- und Entwicklungsbedingungen ist mit den persönlichen Lebensinteressen verbunden. Der Begriff beinhaltet einerseits ein Verharren, Sich-Einrichten in vorgegebenen Bedingungen und Machtverhältnissen wie den Geschlechterverhältnissen, andererseits aber auch eine Erweiterung des Handlungsspielraumes und kann auf die Überwindung von Machtverhältnissen zielen. In der Kritischen Psychologie wird diese Unterscheidung mit den Termini "restriktive" und "verallgemeinerte Handlungsfähigkeit" gefasst (Holzkamp 1990). Dazu gehört, dass Krisen und Handlungsfähigkeit keinen Gegensatz darstellen. Vielmehr kann Handlungsfähigkeit - so etwa der poststrukturalistische Diskurs - auch in Problemlagen aktiviert werden (vgl. Butler 2001, 2004).

Ein Beispiel: Im Fall von "Marah", einer interviewten Drogenkonsumentin, ermöglicht der Crystal-Konsum ihr, dem gesellschaftlichen Anspruch der Perfektion nahe zu kommen: Sie will intelligent sein, eine gute Mutter und strebt ein Schlankheitsideal an. Über den Crystal-Konsum versucht sie diesen Anforderungen, die an Frauen in der Gesellschaft gestellt werden, zu genügen. Im biografischen Verlauf hinterfragt Marah die Perfektionsansprüche und geschlechterbezogenen Zuschreibungen und gewinnt so verstärkt an Handlungsfähigkeit. Unter anderem ist dieser kritische Blick eine Voraussetzung für ihren Ausstieg aus dem Crystal-Konsum. Der unbedingte Wille, das Schlankheitsideal zu erfüllen, hatte Marah viele Jahre daran gehindert, den Ausstieg zu schaffen.

Ein weiteres Beispiel: Für die professionelle Arbeit der Fachkräfte in der Drogen- und Suchthilfe kann der Blick auf die Handlungsfähigkeit der Klientel bedeuten, deren Drogenkonsum z.B. auch als Kompetenz und Handlungsfähigkeit zur Bewältigung von Krisen oder tiefgreifenden biografischen Erfahrungen wie sexueller Missbrauch wahrzunehmen, wie dies bei dem von uns untersuchten Fall "Luzie" angenommen werden kann. Sie stammt aus einer geflüchteten Familie. In ihrer Reflexion ihrer Biografie beschreibt sie sich als "Expertin" für Drogenkonsum und kann sich, so die Vermutung, über diese Selbstdarstellung ein Stückweit handlungsfähig erleben.

Die Fachkräfte können sich über die intersektionale Perspektive ihrer eigenen Handlungsfähigkeit bewusst werden. Die professionelle Handlungsfähigkeit von Fachkräften ist u.a. von strukturellen, gesetzlichen oder institutionellen Vorgaben, aber auch von Handlungsspielräumen geprägt. Handlungsfähigkeit kann dann bedeuten, "mit den (…) Widersprüchen reflektierter umgehen zu können und so ausgrenzende Praktiken bei sich selbst zu erkennen und auch verändern zu können" (Riegel 2016: 292).



2.1. Fallvignetten zu Crystal-Konsumentinnen

In diesem Teil der Handreichung finden sich vier Fallvignetten, die auf Interviews mit Crystal-Konsumentinnen*¹ basieren. Diese Interviews wurden im Praxisforschungsprojekt GeDiC einer intersektionalen Analyse unterzogen und für die Werkstätten des Projekts in Form der vorliegenden Fallvignetten aufbereitet. Eine Fallvignette beinhaltet jeweils eine Kurzbiografie und die Selbstdarstellungen der Konsumentinnen, welche aus der Analyse gewonnen wurden. Die Aufgabe für die teilnehmenden Fachkräfte bestand darin, die Fallvignetten im Sinne einer intersektionalen Perspektive weiter zu bearbeiten.

Dieses in den Werkstätten erprobte Vorgehen bieten wir nun zum Selbststudium für Fachkräfte in der Sucht- und Drogenhilfe und weiterer Hilfesysteme an. Die intersektionale Bearbeitung dieser Fallvignetten kann zur Festigung und Vertiefung des Grundwissens aus Teil 1 "Wissen" dieser Handreichung genutzt werden. Zentrale Begriffe der intersektionalen Analyse können dort nachgeschlagen werden.

Einführung in die Arbeit mit Fallvignetten

Bei der Bearbeitung der Fallvignetten geht es darum, aus den Selbstdarstellungen der interviewten Klientin (Subjektebene) herauszuarbeiten, welche gesellschaftlichen Strukturen, Gesetze, Institutionen etc. (Strukturebene) und welche Normen, Diskurse, Zuschreibungen (Symbol-/Diskursebene) auf sie Einfluss nehmen. Das ist deshalb wichtig, weil sowohl die strukturellen Bedingungen als auch die gesellschaftlichen Zuschreibungen und Stereotype von der Konsumentin als (nur schwer zu bewältigende) Anforderungen erlebt werden können. Diese wiederum stehen oft im Zusammenhang mit dem Konsum.

Die verschiedenen Ebenen sind nicht trennscharf; vielmehr geht es darum, Verschränkungen zwischen den Ebenen zu erkennen. Gleichzeitig geht es um das Erkennen verschiedener Kategorien wie Klasse, Geschlecht, Race oder Gesundheit/Krankheit etc. und den damit verbundenen Diskriminierungsverhältnissen, die bei einer Person eine Rolle spielen.

Eine weitere Aufmerksamkeitsrichtung bei der Bearbeitung der Fallvignetten liegt auf der Handlungsfähigkeit der Konsumentin. Nach Bearbeitung der Fallvignette kann darüber reflektiert werden, inwieweit die intersektionale Perspektive zur Handlungsfähigkeit der Fachkraft beiträgt.

Fragestellungen zur Bearbeitung der Fallvignette:

- Welche gesellschaftlichen **Strukturen** (z.B. Institutionen, Gesetze, Arbeitsmarkt, Bildungssystem, ...), die die Person unterstützen oder behindern, werden sichtbar?
- Welche Zuschreibungen, Bewertungen, Normen, Stereotype (Symbol-/ Diskursebene) werden sichtbar?
- 3. Welche sozialen Kategorien wie Geschlecht, Race, Klasse, Alter/ Generation, Gesundheit/Krankheit werden auf struktureller und symbolischer Ebene sichtbar?
- 4. Gibt es eine Stelle in der Fallvignette, in der die Verschränkung von verschiedenen Ebenen und/oder verschiedenen Kategorien besonders deutlich wird? Was zeigt sich an dieser Stelle mit Blick auf Drogenkonsum/Sucht?
- 5. Welche **Handlungsfähigkeit** zeigt sich in der Fallvignette auf Seiten der Klientin, möglicherweise aber auch auf Seiten der Fachkraft?

Mit dem Sternchen soll an dieser Stelle auf die Vielfalt von Geschlecht jenseits der Binarität von weiblich und männlich hingewiesen werden. Die Interviews wurden mit Personen geführt, die sich von einem Aufruf, der sich an Crystal-Konsumentinnen wandte, angesprochen gefühlt haben.

Resümee:

Am Ende der Bearbeitung der Fallvignette können Sie resümieren, was die intersektionale Analyse der Fallvignette für Sie an Erkenntnisgewinn gebracht hat, und inwiefern diese Erkenntnisse Ihre Handlungsfähigkeiten als Fachkraft erweitern können.

Bevor Sie eine Fallvignette selbst bearbeiten, können Sie vorab unsere exemplarische Bearbeitung der Fallvignette "Marah" durchlesen.

2.2. Exemplarische Bearbeitung einer Fallvignette

Im Anschluss an die Fallvignette "Marah" wird eine exemplarische intersektionale Bearbeitung durch uns in Zusammenarbeit mit Teilnehmenden der Werkstätten vorgestellt.

Fallvignette "Marah"

Biographischer Überblick

Marah wird in den 1980er Jahren in Nürnberg geboren. Ihren leiblichen Vater hat sie nie kennengelernt. Sie wächst mit ihrer Mutter auf, die sie jedoch häufig zu ihren Großeltern schickt. Als Marah 15 Jahre alt ist, stirbt ihr Großvater, den sie als Vaterersatz ansieht. Ab diesem Zeitpunkt beginnt sie, Drogen zu konsumieren zunächst Speed und später Crystal. Sie fühlt sich mit ihrem Gewicht von ca. 100 kg nicht schön und merkt, dass sie mit Speed bzw. Crystal leicht abnehmen kann. Marah erzählt ihrer Mutter von den Drogen, als sie 17 Jahre alt ist. Diese unternimmt jedoch nichts. Stattdessen verschwindet die Mutter kurze Zeit später und bricht den Kontakt ab. Als Marah nur noch um die 40 kg wiegt, macht sie eine teil-stationäre Magersuchttherapie, da der Arzt ihr mit Zwangsernährung droht. Während der Therapie bleibt sie clean und erreicht ein Gewicht von 60 kg, beginnt gegen Ende jedoch wieder zu konsumieren. Nach ihrem Hauptschulabschluss startet sie eine Lehre im Hotel, dann eine Ausbildung als Rechtsanwaltsfachangestellte - beide bricht sie ab. Ihren dritten Ausbildungsversuch, eine Lehre als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, hält sie bis zum Ende durch, schließt sie allerdings nicht mit der Prüfung ab, da sie schwanger ist. Ihr Partner dealt mit Crystal, sodass die Droge für sie ständig verfügbar ist. Der Partner prostituiert und verprügelt Marah. Sie hat zwei Fehlgeburten, die sie stark belasten. Mit der dritten Schwangerschaft hört sie auf zu konsumieren und bekommt ihr erstes Kind. Nach der Geburt beginnt sie jedoch wieder mit Crystal, um Gewicht zu verlieren. Sie flieht mit ihrer Tochter ins Frauenhaus, lebt eine Weile in einem Mutter-Kind-Haus und zieht dann in eine eigene Wohnung. Als sie mit einem hohen Alkohol-Gehalt im Blut kontrolliert wird, wird ihre Tochter für zwei Tage in einem Heim untergebracht. Seitdem ist der Konsum für sie mit Angst vor der Polizei verbunden, sie entwickelt Panikattacken und Depressionen. Als sie erneut schwanger wird, stoppt sie den Konsum und ist seitdem clean. Insgesamt konsumierte Marah etwa 15 Jahre lang Crystal — die meiste Zeit davon fast täglich — und außerdem regelmäßig Alkohol, Pillen (LSD) und Marihuana. Zu Beginn konsumierte sie im Partykontext und anderen Gruppensettings, am Ende vor allem allein.

Zum Zeitpunkt des Interviews lebt Marah mit ihrer Tochter und ihrem Sohn in einer Mietwohnung und wird ambulant von der Frauensuchtberatungsstelle betreut. Ihr Ex-Partner sitzt im Gefängnis. Marah hatte seit diesem Partner keine neue Beziehung mehr. Kürzlich hat sie eine schwere chronische Erkrankung diagnostiziert bekommen. Sie ist außerdem weiterhin in medikamentöser Behandlung in Bezug auf Panikattacken. Mit ihrer Mutter, die inzwischen in Afrika lebt, steht sie wieder in losem Kontakt.

16 Grant Control of the Control of t

Wie beschreibt sich Marah?

Zentrale Selbstdarstellungen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse

A) "Ich hatte einfach irgendwie keine Mutter, keinen Vater"

Marah stellt Drogenkonsum in einen Zusammenhang damit, ob jemand ein "gutes Elternhaus" hat oder nicht. Hätte ihre Mutter sie nicht so viel allein gelassen oder zu den Großeltern "abgeschoben", wäre "das Ganze vielleicht gar nicht passiert" (683)². Ihre Mutter hätte ihrer Meinung nach handeln sollen, als sie ihr von den Drogen erzählte, und sie in eine Therapie schicken sollen. Dass ihre Mutter jetzt in Afrika lebt und mit misshandelten Kindern arbeitet, findet sie "eine Ironie" (795). Ganz am Ende des Interviews erwähnt Marah, dass ihre Mutter weiß und ihr Vater Schwarz ist

"Ja, ich bin hier in N. geboren. Mit meiner Mutter aufgewachsen. Mein Vater war anscheinend auch noch da, aber der ist dann irgendwann früh aus meiner..., ich kenne ihn nicht. Ich weiß nicht, wie er aussieht, ich weiß gar nichts. Ich hatte dann einen Stiefvater, der war sehr nett. Als ich 6 war, hat meine Mutter sich von ihm getrennt. Ab da war mein Leben schon nicht mehr so einfach. Meine Mutter hat sich nicht für das interessiert, was ich mache oder was ich wollte. Sie hat für sich alleine gekocht. Ich musste immer zu meiner Oma zum Essen. Ja. Da war ich dann auch immer. Also, meine Oma war praktisch mein Mutterersatz, und mein Opa mein Vaterersatz. Meine Mutter hat ihre Dinge gemacht. Männer reihenweise gewechselt. (...) ich hatte einfach irgendwie keine Mutter, keinen Vater bis auf meine Großeltern. Dann kam... also mein Großvater ist gestorben, da war ich 15 Jahre alt, und das hat mir den Boden unter den Füßen weggerissen, und da ab da habe ich angefangen zu konsumieren." (9ff)

B) "Ich wollte immer dünn sein"

Marah probiert zunächst Speed, später Crystal im Party-Kontext. Der Gewichtsverlust als "netter Nebeneffekt" wird schnell zum hauptsächlichen Konsumgrund. Das Zusammenspiel ihrer Essstörung und ihres Crystal-Konsums bezeichnet sie als "Teufelskreis". Durch eine teil-stationäre Magersuchttherapie nimmt sie Gewicht zu, bleibt jedoch in ihrem sozialen Umfeld, in dem Crystal weiter verfügbar ist. Seitens ihrer Herkunftsfamilie wird nicht erkannt, dass "irgendetwas nicht stimmt" (28) mit ihr.

"(...) nach meiner ersten Schwangerschaft hat meine Oma zu mir gesagt, "früher, also ich war nicht so dick nach meiner Schwanger… nach meiner Entbindung, wie du jetzt bist". (...) Und da habe ich 58 kg gewogen. (...) Das war der auslösende Satz. Dann habe ich von heut auf morgen aufgehört zu stillen und habe wieder angefangen [Crystal zu konsumieren]." (768ff)

Marah beschreibt, dass sie das Dünn-Sein als schön empfand, weil alle sie angeschaut haben: "'Schau mal, wie dünn die ist" (456). Heute grenzt sie sich davon ab: "(…) jetzt bin ich auch ein bisschen dicker geworden, aber ist mir egal. Hauptsache gesund denke ich mir. Ja. In Anführungszeichen." (497ff) Diese Aussage steht im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Diagnose einer schweren chronischen Erkrankung. Ihre Essstörung habe sie im Griff, da sie regelmäßig mit ihren Kindern essen müsse.

C) "Ich hätte alles gemacht [für Crystal]"

Marah beschreibt, dass der Crystal-Konsum für sie "auch eine gute Zeit" (52) war, weshalb sie noch heute in manchen Situationen starken Suchtdruck spürt. Crystal übernahm eine zentrale Rolle in ihrem Leben, ohne Konsum war sie "einfach nicht da" (406). Da sie mit Männern zusammenkommt, die Crystal verkaufen, ist es für sie immer verfügbar: "Ich musste nichts bezahlen, ne, ab und zu mal meine Beine breit machen." (354–355)

Marah: "Ich habe mich verkauft dafür — bzw. der Vater meiner Tochter hat mich dafür verkauft. Ja — Alles nicht so einfach. Na ja. Der ist Gott sei Dank jetzt nicht mehr da. Der hockt."

Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf Zeilenzahlen aus dem Transkript Interviewerin: "Gefängnis oder wie?"

Marah: "Ja. Für mich: Gott sei Dank. (...) So was haben die Drogen, was die Drogen, also ich hab, ich hätte alles gemacht. Ja. Genau. Ich hätte alles gemacht. Weil unter dem Zeug habe ich mich auch vor nichts geekelt halt." (214ff)

D) "Ich wollte perfekt sein in allem, was ich getan habe"

Marah berichtet, dass ihr Alltag mit Crystal davon geprägt war, perfekt sein zu wollen. Sie nutzt ihren dauerhaften Wachzustand dafür, sich um ihre Kinder und den Haushalt zu kümmern, und löst Kreuzworträtsel, weil sie "noch intelligenter" werden möchte. Putzen spielt dabei bei ihr und anderen konsumierenden Frauen in ihrem Umfeld eine ganz besondere Rolle: "Es musste alles rein sein, aus irgendwelchen Gründen" (143).

"Also ich habe die Perfektion angestrebt. Ich wollte perfekt sein in allem was ich getan habe, ob es jetzt Herd putzen war, da habe ich halt die ganzen Zahlen abgeputzt, ne? Ha. Perfektion, da musste alles sauber sein. Ja, ich habe immer gedacht, ich habe alles gut hingekriegt, aber ich habe dadurch, dass ich ja Tag und Nacht wach war, ist alles andere als alles gut verlaufen, ja. (...). Ich wollte halt, wie schon gesagt, die Perfektion erreichen und dadurch war ich dann auch immer sehr gereizt und genervt und gestresst, weil ich mich ja selber überbieten wollte. Bis ich festgestellt habe, die Perfektion kann man nicht erlangen, ja. Aber das hat lang gedauert, also dann war ich auch schon clean und ich wollte immer noch perfekt sein. Das sind so Dinge, die bleiben halt einfach." (102ff)

"Zwei Kinder und druff [unter Drogeneinfluss], das geht nicht"

Marah begründet ihren Ausstieg aus den Drogen mit ihrem Alter, ihrer Verantwortung für ihre Kinder und ihrem Gesundheitszustand. Sie hatte zwei Fehlgeburten, was sie als "schon krass" (491) erlebte. Mit ihrer dritten Schwangerschaft hört sie daher mit dem Konsum auf, denn sie will "für ein anderes Leben" (517) da sein. Nach der Geburt ihrer Tochter konsumiert sie jedoch wieder, was sie damit in Zusammenhang bringt, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch mit deren Vater zusammen war. Inzwischen ist er inhaftiert, und sie ist froh, dass er aus ihrem Leben verschwunden ist. Seitdem ist sie alleinerziehend und hat keine Beziehung mehr, da sie Angst davor hat, eine "Gegenleistung (...) für irgendwelche Dinge" (374) erbringen zu müssen. Marah beschreibt das Alter von 30 als "magische Zahl" (286), ab der sie versucht hat, weniger zu konsumieren: "Also irgendwann (lachend) muss auch mal Schluss sein." (542) Sie leidet zunehmend unter Depressionen und Panikattacken, vor allem seit der zeitweisen Inobhutnahme der Tochter. Als sie mit ihrem Sohn schwanger ist, hört sie ganz auf zu konsumieren. Die Diagnose einer schweren chronischen Erkrankung, die sie kurz vor dem Interview erhalten hat, bestärkt sie weiter in ihrem Vorhaben gesund zu leben - ohne Drogen.

> "(...) ich habe das alles nur für meine Kinder gemacht, ne, dass ich aufgehört habe. Da habe ich auch die Kraft dazu gehabt, sonst nicht, aber für meine Kinder schon. Aber bei meinem Kleinen ist es jetzt so geblieben, weil nee, (lacht), zwei Kinder und druff, das geht nicht. Also für mich." (466ff)

> "Seitdem ich meine Diagnose habe ist sowieso alles, ich lebe anders, mit Bedacht, will ich mal sagen. Ja. Ich möchte nichts Schlechtes mehr meinem Körper antun und auch meinen Kindern nicht und deswegen bleibe — ich frei von Crystal." (583ff)

F) "Ich bin vollkommen unterstützt"

Lange Zeit hat Marah keine Unterstützung im Umgang mit dem Drogenkonsum und mit anderen Themen in ihrem Leben erhalten: "ich hatte ja mit niemandem Probleme" (605f.). In der Frauen-Suchtberatungsstelle fühlt sie sich seit nahezu zehn Jahren "ganz aufgehoben" (620). Ursprünglich wollte Marah keine Fraueneinrichtung besuchen, weil sie "immer Probleme mit Frauen" (629) hatte, was ihr

18 Grant Tell 2: VERTIEFEN 19

Psychiater, den sie aufgrund ihrer Panikattacken aufsucht, mit ihrer Mutter in Verbindung bringt. Nachdem sie sich aber bei einer anderen Suchtberatungsstelle nicht wohl gefühlt hat, lässt sie sich doch auf die Frauenberatung ein und ist dort zum Zeitpunkt des Interviews im Betreuten Einzelwohnen.

"Ich bin vollkommen unterstützt (leise). Also ich bin…ich bin ja hier auch noch beim betreuten Einzelwohnen, also ich habe sie [die Betreuung] noch drei Stunden in der Woche. Sonst brauche ich nix, sonst wird es zu viel (leise)." (664ff)

Facetten der vertieften intersektionalen Auswertung

Im Folgenden Text werden nun die herausgearbeiteten gesellschaftlichen Strukturen sowie die Symbol-/Diskursebene dargestellt, die in die jeweiligen Selbstbeschreibungen auf Subjektebene hineinwirken. Dabei wird auf Verschränkungen zwischen den Ebenen und den sozialen Kategorien wie Gender, Race, Klasse, Gesundheit geachtet. Außerdem wurden Thesen zur Handlungsfähigkeit gebildet.

In der Selbstdarstellung A) "Ich hatte einfach irgendwie keine Mutter, keinen Vater" bezieht sich Marah auf einen Diskurs, wonach ein "gutes Elternhaus" vor Drogenkonsum beschützten könne. Über dieses gute Elternhaus habe sie selbst nicht verfügt. Sie bezieht sich außerdem auf Mutterschaftsideale, denen ihre Mutter nicht gerecht worden sei: Das macht Marah an den wechselnden Partnern ihrer Mutter fest, aber auch an dem von ihr wahrgenommenen geringen Interesse der Mutter an Marah, Ihrem sowohl im Interview als auch in ihrem Leben abwesenden Vater hingegen macht Marah keine Vorwürfe. Dies verweist auf Geschlechternormen, welche Müttern sehr viel mehr Verantwortung gegenüber Kindern zuschreiben als Vätern. Hier zeigt sich eine Verschränkung der Kategorien Gender und Alter/Generation. Auf struktureller Ebene bezieht sich Marah auf die Institutionen der Suchtund Drogenhilfe, wenn sie sagt, ihre Mutter hätte sie in die Suchttherapie einweisen müssen, als Marah ihr von ihrem Drogenkonsum erzählte. Dies verweist indirekt auch auf den teilweise schwierigen Zugang zur Sucht- und Drogenhilfe. Eine Leerstelle in Marahs Erzählung ist das Thema Rassismus. Nur ganz am Rande wird sichtbar, dass Marah als Schwarzes Kind in einer weißen Familie aufgewachsen ist. Die Kategorie Race kommt ansonsten nicht weiter vor. Verschiedene Thesen werden in den Werkstätten angestellt, weshalb Marah über diese Erfahrungen nicht spricht - möglicherweise hat sie wenige Rassismuserfahrungen gemacht oder aber sie möchte nicht besondert werden, hat keine Sprache dafür oder empfindet es als tabuisiert, darüber zu sprechen - gerade in einem weißen Umfeld. Als schließlich der Großvater, der ihr Vaterersatz war, stirbt, kommt Marah zum Drogenkonsum. Der Konsum scheint hier eine Bewältigung des Verlusts der fehlenden Eltern darzustellen und stellt somit selbst - so eine These - eine Form von Handlungsfähigkeit dar.

In der Selbstdarstellung B) "Ich wollte immer dünn sein" werden auf Symbol-/ Diskursebene vor allem Schlankheits- bzw. Schönheitsideale sichtbar, die an Frauen herangetragen werden. Hier zeigt sich eine Verschränkung der Kategorien Gender und Gesundheit bzw. Körper in ihrer Bedeutung für ihren weiteren Werdegang. Im Beispiel von Marah wird dieses Ideal unter anderem von ihrer Großmutter an sie herangetragen und zwar in einer emotional sehr fordernden Situation kurz nach der Geburt von Marahs erstem Kind. Das Schlankheitsideal ist bei Marah direkt mit dem Drogenkonsum verbunden: Sie konsumiert Crystal, um abzunehmen, und fängt so auch kurz nach der Geburt ihres Kindes wieder damit an. Jedoch klingen weitere Anforderungen an Mütter an, wenn Marah sagt, dass sie regelmäßig mit ihren Kindern essen müsse. Diese Fürsorgenorm scheint in Marahs Fall allerdings hilfreich dabei zu sein, ihre Essstörung besser in den Griff zu bekommen. Außerdem reflektiert Marah Schlankheitsideale inzwischen kritisch und priorisiert vor allem seit der Diagnose einer schweren chronischen Krankheit Gesundheit vor Schlankheit. Auf struktureller, institutioneller Ebene wird in Marahs Selbstdarstellungen explizit vor allem eine magersuchttherapeutische Einrichtung benannt. Da die Therapie teilstationär ist, verbleibt Marah in ihrem drogenkonsumierenden Umfeld. Außerdem wird in der Einrichtung offenkundig ausschließlich an der Magersucht gearbeitet, der Bezug zu Crystal-Konsum bleibt unerkannt. Insgesamt weist diese Selbstbeschreibung B) enge Bezüge auf zu ihrer Selbstdarstellung D) "Ich wollte perfekt sein in allem, was ich getan habe".

In der Selbstdarstellung C) "Ich hätte alles gemacht [für Crystal]" geht es um Beschaffungs- und Zwangsprostitution. Marah wird von ihrem Partner prostituiert. Diese sexuelle Gewalt verweist auf struktureller Ebene auf ein hierarchisches und teilweise gewaltförmiges Geschlechterverhältnis. Auf Symbolebene verweist die Gewalt auf frauenfeindliche Diskurse, die der Nährboden für Gewalt sein können. Außerdem zeigt sich auf struktureller Ebene eine ökonomische Abhängigkeit von Marah gegenüber ihren Partnern, was einerseits auf ihren fehlenden Berufsabschluss verweist, andererseits auch auf gesellschaftliche Geschlechterrollen, die Männern Autonomie und Frauen Abhängigkeit sowie die Zuständigkeit für Beziehungen zuschreiben. Dass der Zugang zu Drogen oftmals über sexuelle Dienstleistungen erfolgt, verweist auf ein System der Beschaffungsprostitution in der Drogen-Szene, welches latent gegendert ist. So wird zwar auch von drogenkonsumierenden Männern Sexarbeit geleistet, doch besonders selbstverständlich werden dies Dienstleistungen weiblich gelesenen Personen erwartet. Dies hängt erkennbar mit gesamtgesellschaftlichen Normen und Diskursen zusammen, nach denen Mädchen und Frauen stark über ihr Äußerliches bewertet werden, und der weiblich gelesene Körper zur "Währung" wird. In diesem Beispiel wird sichtbar, wie eng Struktur- und Symbolebene bezogen auf die Kategorie Geschlecht verwoben sind.

Umgekehrt spielt Crystal aber auch eine zentrale Rolle für Marah im Umgang mit sexuellen Dienstleistungen — sie sagt, dass sie sich unter Crystal vor nichts geekelt habe und wiederum für Crystal bereit war, alles zu tun — eben auch sich zu prostituieren:

"Ich habe mich verkauft dafür — bzw. der Vater meiner Tochter hat mich dafür verkauft. Ja — Alles nicht so einfach. Na ja. Der ist Gott sei Dank jetzt nicht mehr da. Der hockt." (214ff)

Das Zitat deutet eine Verschränkung der Kategorien Klasse, Geschlecht und Gesundheit — sowie vor dem Hintergrund, dass auf dem Arbeitsmarkt gute Jobs für Schwarze Menschen eher schwierig zu bekommen sind, und Sexarbeit an Frauen, die als "migrantisch" gelesen werden, besonders häufig herangetragen wird — auch Race: Dass Marah in die Beschaffungs- und Zwangsprostitution gerät, hat also mit ihrem niedrigen sozio-ökonomischen Status zu tun. Dieser verweist auf ihre schlechten Chancen auf dem Arbeitsmarkt: Marah verfügt in einer Gesellschaft, die gute Arbeit stark an Abschlüsse bindet, über keinen Berufsabschluss. Der Drogenkonsum führt sie in weiteren sozio-ökonomischen Abstieg. Hier zeigt sich die Verschränkung dieser sozio-ökonomischen Lage mit Marahs Crystal-Abhängigkeit und somit mit der Kategorie Gesundheit: Marah ist abhängig von Crystal Meth und muss sich die Droge deshalb regelmäßig beschaffen, was finanziell belastend ist. Gleichzeitig erschwert der Konsum bei Marah die Chance auf einen Job auf dem regulären Arbeitsmarkt – und legt Sexarbeit nahe, die auf symbolischer Ebene eng mit Weiblichkeit verknüpft ist. Marah ist ökonomisch und emotional abhängig von ihrem Partner, der vergeschlechtlichte Gewalt an ihr ausübt und dadurch, dass er mit Crystal dealt, Marahs Zugang zur Droge reguliert. Die Kategorie Race wird in Marahs Erzählung zwar kaum erwähnt, ist gesellschaftlich, aber dennoch wirksam. Sie verstärkt in Marahs Biografie möglicherweise Effekte sozialer Diskriminierung, die bereits in Bezug auf die Kategorien Klasse und Gender erörtert wurden.

Mit Blick auf ihre Kurzbiografie wird deutlich, dass Marahs Handlungsfähigkeit unter anderem darin gesehen werden kann, dass sie sich vom gewalttätigen Partner trennt und in ein Frauenhaus flieht. Diese räumliche Trennung in Kombination mit seiner Inhaftierung hilft Marah, nicht wieder über ihn in Kontakt mit dem Konsum zu kommen.

Die Selbstdarstellung D) "Ich wollte perfekt sein in allem, was ich getan habe" scheint in erster Linie auf einen neoliberalen Diskurs von Leistung, Selbstverantwortung und Selbstoptimierung zu verweisen. Dieser Diskurs verschleiert, dass es je nach Positionierung z.B. innerhalb der Kategorien Klasse und Gender unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zu Wissen und anderen Ressourcen gibt. Marah möchte mehr Wissen erwerben und außerdem die Anforderungen an Mütter perfekt erfüllen. Insbesondere putzen sei für sie und andere Frauen wichtig gewesen. Hier werden also vergeschlechtlichte Selbstoptimierungs- und Leistungsanforderungen sichtbar. Diese verweisen wiederum auf der Strukturebene auf die nach wie vor vorherrschende Arbeitsaufteilung, wonach die Sorgearbeit größtenteils von Frauen erledigt wird — anstelle oder zusätzlich zur Erwerbsarbeit — bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Abwertung von Sorgearbeit, die sich auch ganz konkret strukturell in schlechterer Bezahlung sozialer Berufe zeigt. Marahs Aussage, dass bei den konsumierenden Frauen in ihrem Umfeld "alles rein sein" musste "aus irgendwelchen Gründen" könnte möglicherweise außerdem mit der Bewältigung von sexualisierter Gewalt in Verbindung stehen, da Betroffene sexualisierter Gewalt oftmals von dem Bedürfnis nach Reinheit berichten. Auch die Selbstdarstellung (B) "Ich wollte immer dünn sein" ist im Kontext der vergeschlechtlichten Selbstoptimierung zu verstehen.

Crystal konsumiert Marah somit auch, um diese Perfektionsanforderungen auf all ihren verschiedenen Gebieten zu erfüllen, was ihr z.B. beim Putzen auch gelingt. Der Konsum selbst kann — so auch die Diskussionen in den Werkstätten — als Handlungsfähigkeit gedeutet werden, durchaus aber auch ihre Reflexionsfähigkeit nach dem Ausstieg, Perfektionsansprüche kritisch zu hinterfragen.

In der Selbstdarstellung E) "Zwei Kinder und druff [unter Drogeneinfluss], das geht nicht" beschreibt Marah die Gründe, welche für ihren Drogenausstieg relevant waren. Neben ihren Kindern nennt sie außerdem die Altersgrenze 30, die für sie ausschlaggebend war sowie die Diagnose einer schweren chronischen Krankheit. Diese verschiedenen Aspekte haben sie darin bestärkt, dass Abstinenz für sie der richtige Weg sei. In Bezug auf ihr Alter wird auf symbolischer Diskursebene die Kategorie Alter/Generation in Form von Chrono-Normativität sichtbar: Die Vorstellung davon, dass bestimmte Verhaltensweisen zu einem bestimmten Alter gehören und man sich danach weiterbewegen sollte. Marah bedient hier die Vorstellung, dass Drogenkonsum in die Jugend bzw. das junge Erwachsenendasein gehöre, die Phase ab einem Alter von 30 Jahren hingegen von mehr Verantwortungsbewusstsein geprägt sein sollte. In Marahs Fall geht es dabei um Verantwortung für ihren Körper bzw. ihre Gesundheit und vor allem um Verantwortung für ihre Kinder - hier zeigt sich die Verschränkung von Chrono-Normativität, also altersbezogenen Zuschreibungen, mit geschlechterbezogen Mutterschaftsnormen. Auf institutioneller Ebene repräsentiert das Jugendamt die Umsetzung dieser Normen und den Schutz von Kindern. Marah erlebt die staatliche Sanktion ganz direkt, als ihre Tochter für kurze Zeit in Obhut genommen wird, als sie stark alkoholisiert ist. Hier zeigt sich auch die Nüchternheitsanforderung, die womöglich vor allem an Mütter herangetragen wird. Die Selbstdarstellung changiert also zwischen der Aussage, dass Konsum und Kinderhaben für Marah nicht geht (Subjektebene und/oder symbolische Diskursebene) und der Aussage, dass es de facto nicht geht, da das Jugendamt die Kinder sonst aus der Familie herausnimmt oder sie inhaftiert werden könnte aufgrund der dessen, dass Drogenbesitz illegalisiert ist (strukturelle Ebene).

All die genannten Normen, ganz besonders aber die Mutterschaftsnormen, haben bei Marah zum Ausstieg aus dem Crystal-Konsum geführt: Marah will "für ein anderes Leben da sein" und sagt, dass sie das alles nur für ihre Kinder gemacht habe. Vielleicht möchte sie hier auch sich selbst beweisen, dass sie selbst die Mutterrolle einnehmen kann, die ihre Mutter nicht erfüllen konnte oder wollte. Marah möchte aber auch sich selbst vor der Erfahrung einer weiteren Fehlgeburt schützen. Vor dem Wiedereinstieg in den Crystal-Konsum schützt sich Marah u.a. dadurch, dass sie keine Beziehungen mehr zu Männern eingeht, da sie erwartet, in Beziehungen "Gegenleistungen" erbringen zu müssen, vermutlich sexueller Art. Diese wiederum sind für Marah eng verbunden mit Crystal-Konsum. Marah entscheidet sich dafür, alleinerziehend zu bleiben.

In der Selbstdarstellung F) "Ich bin vollkommen unterstützt" werden Ambivalenzen von Unterstützung durch Hilfesysteme sichtbar. Zum einen bleibt Marahs Drogenkonsum lange unbearbeitet, da er scheinbar im Frauenhaus und im Mutter-Kind-Haus unbemerkt bleibt. Als sie schließlich in die Sucht- und Drogenhilfe kommt, möchte Marah zunächst nicht in eine Fraueneinrichtung. Marah bezieht sich als Erklärung hierfür auf eine These ihres Psychiaters, wonach diese Abwehr mit der schlechten Beziehung zu ihrer Mutter in Verbindung stehe. Interessant ist hier wiederum, warum eine Abwertung von Frauen, nicht aber eine Abwertung von Männern (abwesender Vater, gewalttätige Partner) stattfindet. Auf symbolischer Ebene könnte eine verinnerlichte Abwertung von Frauen mit der gesellschaftlichen Wertigkeit von Männern und Frauen erklärt werden. Auf struktureller Ebene zeigt sich dann eine interessante Entwicklung in Marahs Bewertung der Einrichtungen, was möglicherweise mit vergeschlechtlichten Organisationsstrukturen und -kulturen ("gendered organisations") zusammenhängen kann: In einer gemischtgeschlechtlichen Einrichtung der Sucht- und Drogenhilfe fühlt sich Marah letztlich aber doch nicht wohl und kommt schließlich in eine Frauen-Einrichtung der Sucht- und Drogenhilfe. Hier fühlt sie sich gut aufgehoben. Auf struktureller Ebene wird in dieser Selbstbeschreibung implizit durch Marahs Nutzung von insgesamt drei Frauen-Einrichtungen der Hilfesysteme die Bedeutsamkeit solcher Safe Spaces in einer sexistischen Gesellschaft sichtbar. Die soziale Kategorie Gender wird in all diesen Aspekten auf struktureller und symbolischer Ebene sichtbar.

Im Zitat der Selbstbeschreibung scheint die Ambivalenz von Hilfe und Unterstützung insgesamt durchzuscheinen: Marah fühlt sich gut versorgt, gleichzeitig kann sie nicht noch mehr Hilfe gebrauchen, da diese selbst auch fordernd, eine Anforderung, sein kann. Sie verbleibt dennoch weiter in der Beratungsstelle, da sie noch immer Suchtdruck verspürt.

Resümee:

Die intersektionale Analyse von Marahs Fallvignette zeigt die komplexen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die hinter einer Selbstbeschreibung stehen: so beispielsweise das Zusammenspiel der Kategorien Gender, Klasse, Gesundheit und möglicherweise Race bei Marahs Weg in die Beschaffungsprostitution. Bei der Anwendung der Fallvignetten in den Werkstätten des GeDiC-Projekts zeigte sich, dass die intersektionale Analyse Lebenslagen und strukturelle Bedingungen aufdeckt, welche — auch den Fachkräften aus den Werkstätten — in diesen Zusammenhängen vorher nicht immer deutlich waren. Die Erfassung dieser Komplexität hilft beim Verständnis für die Bedeutung des Crystal-Konsums und bietet so auch Ansatzpunkte für die professionelle Unterstützung. Sie verweist unter anderem auf die Notwendigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit unter Berücksichtigung von Gender- und Diversitätsaspekten.

2.3. Fallvignetten zur eigenen Bearbeitung

Wir stellen Ihnen drei weitere Fallvignetten zur Verfügung, die sie selbst weiter analysieren können. Den Arbeitsauftrag bzw. die Fragen finden Sie in der Einführung zu diesem Teil der Handreichung unter 2.1. Einführung in die Arbeit mit Fallvignetten.

Fallvignette "Heike"

Biographischer Überblick

Heike wird Mitte der 1960er Jahre geboren, als erstes von zwei Kindern. Ihre Eltern sind geschieden und da beide berufstätig sind, wächst sie bei den Großeltern auf. Der Vater besucht sie regelmäßig. Mit 10 Jahren muss Heike wegen eines Streits zwischen Eltern und Großeltern mit der Schwester zur Mutter ziehen, die alkoholabhängig ist. Mit 16 Jahren beginnt Heike eine Ausbildung zur Restauratorin und hat ihren ersten Freund, mit dem sie fünf Jahre zusammenbleibt. Der Freund trinkt viel Alkohol, belügt und betrügt sie. Heike schließt in dieser Zeit ihre Ausbildung ab und beginnt zu arbeiten. Kurz nach der Trennung kommt sie mit einem neuen Partner zusammen. Sie heiraten und bauen ein Haus auf dem Land. Mitte 20 bekommt Heike ihr erstes Kind. In den nächsten Jahren bekommt sie eine weitere Tochter und einen Sohn. Der Ehemann trinkt immer mehr Alkohol, will Heike zunehmend bevormunden und wird auch körperlich übergriffig. Mit Mitte 30 lernt Heike einen Mann kennen, der deutlich jünger ist als sie selbst und als Staatsanwalt arbeitet. Sie beginnt eine Affäre mit ihm, bei der Alkohol, Sex und Drogen - Speed, Marihuana und Ecstasy — von großer Bedeutung sind. Schließlich verlässt Heike ihren Ehemann und zieht aus. Ihr neuer Partner, den sie später auch heiratet, muss berufsbedingt pendeln und ist nur an den Wochenenden zuhause. Als Heike Mitte 40 ist, gibt es einen Krankheitsfall in der Familie. Im Kontext der damit einhergehenden Pflegeaufgaben will Heike Speed kaufen und konsumieren, bekommt aber nur Crystal angeboten. Die Crystal-Dosis steigert sich nach dem ersten Konsum schnell, und Heike konsumiert häufig fünf Tage am Stück. Mit ihrem Ehemann und einem gemeinsamen Bekannten (Rainer) beginnt sie, Crystal aus Tschechien zu importieren und weiterzuverkaufen. Ein Jahr nach ihrem ersten Crystal-Konsum wird sie mit einer großen Menge Crystal festgenommen. Heike wird zu acht Jahren Haft ohne Bewährung verurteilt, da sie zusätzlich zu den eigenen Taten die des Ehemannes weitestgehend auf sich nimmt. Dieser bekommt nur eine geringe Haftstrafe. Ihre drei Kinder sind zu diesem Zeitpunkt zwischen 15 und 19 Jahre alt und brechen alle die Schule während Heikes Gefängnisaufenthaltes ab. Die beiden jüngeren Kinder ziehen zu ihrem Vater (Ehemann 1), die ältere Tochter mit ihrem Freund zusammen. Heike schafft im Gefängnis den Ausstieg aus dem Drogenkonsum, macht eine Lehre zur Konditorin und reicht die Scheidung von ihrem Mann (Ehemann 2) ein. Nach einigen Jahren wird Heike auf Bewährung frühzeitig aus dem Gefängnis entlassen. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews etwa 50 Jahre alt und lebt mit ihrer jüngsten Tochter zusammen, die inzwischen wieder die Schule besucht. Heike arbeitet nicht, da sie nach ihrer Inhaftierung bewusst ein Jahr Pause machen möchte. Vor kurzem ist sie mit einem neuen Partner zusammengekommen.

Wie beschreibt sich Heike?

Zentrale Selbstdarstellungen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse

A) "Ich war schon immer ein Rebell"

Ihre Kindheit beschreibt Heike als "ziemlich behütet" (21). Sie sei jedoch schon immer ein "Rebell" (374) gewesen. Heike beschreibt sich außerdem als "schon immer eine, die gerne gefeiert hat" (846), auch ohne Drogen. Die Drogen gehörten für sie in eine "Rebellionsphase" (920) nach ihrer Scheidung, um zu feiern und um Grenzen auszutesten. Zum Zeitpunkt des Interviews braucht sie die Drogen nicht mehr, sie lebe trotzdem "nicht langweilig" und mache "verrückte Sachen" (460) mit ihrem neuen Freund. Ihre Willensstärke half Heike dabei, sich im Gefängnis durchzusetzen und trotz ihres Alters von 48 Jahren noch eine Ausbildung zu machen.

"Ich bin dann bei meiner Oma aufgewachsen, weil meine Eltern beide berufstätig waren (...). Ich habe natürlich, weil ich die Kleinste war in diesem Haushalt, meine Oma hatte viele Kinder (...), hatte ich als Kind schon immer Narrenfreiheit, also ich habe es schon immer geschafft, meinen Willen durchzusetzen, und war ein dickköpfiges Kind, ja, war schon immer sehr willensstark und habe schon immer alles gekriegt, wie ich es wollte. Habe es auch immer irgendwie geschafft, die nötige Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, was, glaube ich, auch mit dem ganzen Drogenzeug dann etwas zusammenhängt, weil ich schon immer eben auch der Rebell war und immer etwas anders sein wollte wie alle anderen Geradlinigen." (19ff)

"Ich war schon immer ein Rebell und war schon immer wild und ich habe schon immer die harte Schiene gebraucht, und 5 Jahre Knast war ziemlich ultrahart, weil ich immer irgendwie gemerkt habe, ich passe mit den anderen Inhaftierten eigentlich so nicht zusammen." (373ff)

B) "Ganz normal, also richtig bürgerlich am Land gelebt"

Heike konnte sich nicht vorstellen, dass sie für den Crystal-Schmuggel ins Gefängnis kommen würde: sie dachte, sie falle nicht ins "Raster" (211), da sie ein "total braves Erscheinungsbild: brave Hausfrau mit einem anständigen Auto" (204) habe. Sie hat jahrelang ein Doppelleben geführt, bis zu ihrer Verhaftung ist ihrem Umfeld nicht aufgefallen, dass sie und ihr zweiter Ehemann Drogen konsumieren. Mit ihrer Inhaftierung verliert sie Dinge, die für sie selbstverständlich waren wie Arbeit, Führerschein und Auto sowie die Möglichkeit, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln. Sie beschreibt die Behandlung im Gefängnis als abfällig und abwertend, was ihrem Selbstverständnis als "ein normaler Mensch, der wo im Leben gestanden war" (1042) widerspricht.

"Dann bin ich aber mit meinem Arbeitskollegen [erster Ehemann] zusammengekommen. Den habe ich dann später auch geheiratet. Von dem sind meine Kinder. Das war dann am Anfang eigentlich auch alles ziemlich harmonisch, ganz normal, also richtig bürgerlich am Land gelebt und ohne irgendwelche Einflüsse." (48ff)

"Ich habe immer gutes Geld verdient, also am Geld war es überhaupt nicht gelegen, sondern durch das, dass ich dann auch schon Mitte 40 war, wollte ich also nie irgendwelche gestreckte Sachen mir irgendwo in Nürnberg in einer Ecke kaufen, sondern ich wollte was Gutes und dann habe ich jemanden [den Bekannten Rainer] kennengelernt, der war auch verheiratet, mit einem Kind, hat gearbeitet, dann habe ich gedacht, an den muss ich mich etwas halten, der weiß einfach, was wichtig ist, weil ich eigentlich immer von denen anderen Drogenfreunden immer etwas vorsichtig war, die bloß eine 1–Zimmer–Wohnung gehabt haben und von der Stütze gelebt haben." (185ff)

C) "Ich bin wie alle anderen Frauen, weil die meisten Frauen, die da drin sitzen, die sitzen wegen irgendwelchen Männern [im Gefängnis]"

Heike ist seit ihrer Jugend zumeist in Beziehungen zu Männern. Ihre ersten Partner konsumieren Alkohol, über den zweiten Ehemann kommt Heike zu illegalen Drogen und auch zu Crystal. Der Konsum findet im Kontext von privaten Partys und Sexualität, u.a. dem Besuch von Swingerclubs, statt. Heike hat die Einschätzung, dass sie auch ohne ihren zweiten Ehemann Drogen genommen hätte, aber dass sie wegen ihm deutlich häufiger und größere Mengen konsumiert habe. Schließlich dealt Heike auch zusammen mit ihm und kommt deshalb ins Gefängnis. Weil sie die Schuld für die gemeinsamen Taten weitestgehend auf sich nimmt, kommt sie länger in Haft als er.

"Bin aber ja immer dann wenn ich unter der Woche Stress mit meinem ersten Mann hatte, dann am Wochenende zu meinem zweiten Mann dann gegangen. Hatte mit dem schöne Abende, wir haben Drogen genommen, und die Welt war in Ordnung. Wir haben viel getrunken, wir haben viel Sex gehabt, und somit habe ich diesen ersten Mann dann wieder

vergessen und habe mich halt unter der Woche dann über den ärgern können und am Wochenende einfach vergessen, feiern, Drogen genommen, und so ist das dann nahtlos ineinander über gegangen." (959ff) "Ja und irgendwann war ich halt im Gefängnis gehockt und habe mir gedacht, ich bin wie alle anderen Frauen, weil die meisten Frauen die da drin sitzen, die sitzen wegen irgendwelchen Männern und dann irgendwann, also wie gesagt, ich habe nie die Schuld bei den anderen gesucht, sondern die Schuld liegt schon einzig und allein bei mir. Eine Teilschuld gebe ich meinem Mann, wo jetzt da die Scheidung läuft, weil der immer so, der war so grenzenlos, der war in allem grenzenlos, ob es der Alkohol war, ob es der Sex war, ob es die Drogen waren…" (385ff)

D) "Die einzigen Grenzen, wo ich eben gehabt habe, das waren meine Kinder"

Heike betont, dass ihr ihre Kinder immer am wichtigsten waren, das habe sie am Anfang ihrer neuen Beziehung auch gleich "verklickert" (83). Sie betont, dass sie sich auch während ihrer Konsum–Zeit immer um sie gekümmert habe. Mit ihrer Inhafterung verliert sie jegliche Einflussmöglichkeit auf das Leben ihrer Kinder. Ihre Kinder benennt sie als zentralen Grund für ihren Ausstieg aus dem Drogenkonsum.

"Also es hat für mich einfach keine Grenzen mehr gegeben in keinster Weise. Die einzigen Grenzen, wo ich eben gehabt habe, das waren meine Kinder, dass es meinen Kindern gut geht, und dass so vom Umfeld halt keiner was mitkriegt [...]" (94ff)

"Also das ist keine Droge der Welt wert, also das Schlimmste war für mich in den 5 Jahren einfach von meinen Kindern weg zu sein, dass ich keinen Einfluss und nichts gehabt habe, und das ist keine Droge der Welt wert, dass ich das je nochmal in einem Leben auf das Spiel setze." (556ff)

E) ...lch habe keine Probleme in mir"

Heike stellt wiederholt klar, dass sie eine "normale" Kindheit ohne Gewalt hatte und dass sie keine Probleme habe, ihre Bedürfnisse zu äußern. Für Heike war ihr Drogenkonsum eine Phase, die hinter ihr liegt. Sie betont, dass die Drogen nicht an ihren Verstand rangekommen seien, sie fühlt sich "vom Kopf her fit" (299) und körperlich auch. Im Gegensatz dazu gebe es andere Konsumierende, die "wirklich Probleme" (1087) hätten, jung zu den Drogen gekommen seien, und mit denen die Beraterin in der Drogenberatung "feste arbeiten" (552) müsse. Bei der Drogenberatung im Gefängnis wird ihr gesagt, dass sie nie wieder so guten Sex wie auf Crystal haben werde. Im Interview betont Heike jedoch, dass sie auch ohne Drogen weiterhin guten Sex habe: "Also es ist weder schlechter wie früher oder weniger wie früher, aber ich habe, was das betrifft, ein unheimliches Temperament." (889ff)

"Es gibt ja Menschen, die nehmen Drogen, weil sie irgendwelche Probleme haben, weil sie als Kind vergewaltigt worden sind, weil sie vielleicht als Kind Schläge gekriegt haben und die können so aus sich nicht rauskommen und bei denen, glaube ich mit Sicherheit, wenn die dann Drogen nehmen, dass die dann einmal ihr ganzes Schicksal vergessen können und können dann einfach offen und locker sein. Das war ja jetzt bei mir eigentlich nie der Fall. Ich habe ja nie Drogen genommen, weil ich irgendwelche Probleme in mir hatte oder vergewaltigt worden bin oder Schläge kriegt habe, sondern ich habe einfach eben diese Rebellionsphase gehabt nach meiner Scheidung, dass ich sehen wollte, was die Welt zu bieten hat, dass ich einen verrückten Mann kennengelernt habe und das dann gemacht habe. Aber ich war schon immer ohne Drogen recht offen. Das merken Sie ja jetzt auch im Gespräch mit mir." (915ff)

F) "Ich bin vollkommen unterstützt"

Lange Zeit hat Marah keine Unterstützung im Umgang mit dem Drogenkonsum und mit anderen Themen in ihrem Leben erhalten: "ich hatte ja mit niemandem Probleme" (605f). In der Frauensuchtberatungsstelle fühlt sie sich seit nahezu zehn Jahren "ganz aufgehoben" (620). Ursprünglich wollte Marah keine Fraueneinrich-

tung besuchen, weil sie "immer Probleme mit Frauen" (629) hatte, was ihr Psychiater, den sie aufgrund ihrer Panikattacken aufsucht, mit ihrer Mutter in Verbindung bringt. Nachdem sie sich aber bei einer anderen Suchtberatungsstelle nicht wohl gefühlt hat, lässt sie sich doch auf die Frauenberatung ein und ist dort zum Zeitpunkt des Interviews im Betreuten Einzelwohnen.

"Ich bin vollkommen unterstützt (leise). Also ich bin…ich bin ja hier auch noch beim betreuten Einzelwohnen, also ich habe sie [die Betreuung] noch drei Stunden in der Woche. Sonst brauche ich nix, sonst wird es zu viel (leise)." (664ff)

Fallvignette "Luzie"

Biographischer Überblick

Luzie kommt Ende der 1970er als Kleinkind mit der Familie, die in Syrien politisch verfolgt ist, in eine deutsche Mittelstadt. Der Vater wird Anfang der 1980er in Deutschland von Landsleuten ermordet. Die Mutter ist damals 28 Jahre alt und hat sechs Kinder zu versorgen. Der Bruder der Mutter kommt nach Deutschland, um die Familie zu unterstützen. Dieser Onkel missbraucht zunächst Luzies Schwester, dann Luzie sexuell über einen längeren Zeitraum. Über den Onkel kommt Luzie zu Marihuana, um physische und psychische Schmerzen zu betäuben. Luzie beginnt mit 16 Jahren eine Lehre als Friseurin, muss diese aber aus gesundheitlichen Gründen abbrechen. Als sie 19 Jahre alt ist, wird der Onkel nach einigen Delikten abgeschoben. Mit 21 Jahren geht sie von zuhause weg, weil sie sich dort eingeengt fühlt. Um sich zu finanzieren begeht sie Straftaten und wird verhaftet. Im Betreuten Wohnen, einer Frauenwohngruppe, kommt sie im Anschluss an die Haft über Mitbewohnerinnen zum Crystal-Konsum. Luzie beginnt eine Umschulung zur Köchin, schließt diese aber nicht ab. Ihr damaliger Chef stellt sie trotzdem fest in seinem Lokal an. Über diese Arbeit hat sie Zugang zu Crystal. Sie verliert mehrfach die Arbeit und auch die Wohnung, wofür sie Crystal verantwortlich macht. Luzie macht außerdem Schulden. Um sich den Crystal-Konsum finanzieren zu können, geht Luzie schließlich anschaffen. Sie wohnt auch eine Zeitlang im Bordell.

Zum Zeitpunkt des Interviews versucht Luzie seit drei Jahren von den Drogen — vor allem Crystal — loszukommen. Ein Ex-Partner, mit dem sie eng befreundet ist und der 20 Jahre älter ist als sie, unterstützt sie dabei. Nachdem sie gegen diesen Freund körperlich aggressiv war, beginnt sie mit Entgiftungen und macht eine Therapie in einer Frauensuchtklinik, wird aber zwischendurch rückfällig. Vier Monate vor dem Interview kommt sie über das Fallmanagement im Jobcenter in eine Arbeitsmaßnahme bei einer Frauensuchtberatungsstelle und wohnt in einer eigenen Wohnung. Luzie hatte lange Zeit keinen Kontakt zu ihrer Familie — außer zu ihrem Bruder, der im Rollstuhl sitzt und auch Drogen konsumiert hat. Seit einiger Zeit trifft sie aber ihre Mutter wieder, die den Geschwistern über die aktuellen Entwicklungen von Luzie berichtet. Luzie ist zum Zeitpunkt des Interviews 40 Jahre alt.

Wie beschreibt sich Luzie?

Zentrale Selbstdarstellungen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse

A) "Eine Kindheit, wo auch viel Schmerz da war"

Luzie wird als Kind von ihrem Onkel, der mit im Haus wohnte, sexuell missbraucht. Die Mutter glaubt ihr nicht. Von diesem Verwandten bekommt sie zum ersten Mal Marihuana. Erst mit der Abschiebung des Onkels hört der Missbrauch auf: "Dann war erst Freiheit" (183). Zwei Jahre später geht sie von zuhause weg, weil sie in ihrer Familie eine Enge empfunden hat, die sie mit der Kultur ihres Herkunftslandes in Verbindung bringt: Sie sagt, sie wurde geschlagen, durfte nichts Kurzes anziehen und sollte heiraten. Weil sie auf sich allein gestellt kein Geld hatte, beging sie eine Straftat, kam so ins Gefängnis und in ein betreutes Wohnen, wo sie über die Mitbewohnerinnen schließlich zu Crystal kam.

"(...) mein Onkel hat zuerst meine große Schwester missbraucht, und ich habe das gesehen, aber ich wusste nicht, sie ist 7 Jahre älter wie ich. Ich wusste nicht, was da los ist, warum sie immer hinterher geweint hat. Wo sie geheiratet hat, hat er mit mir angefangen. Meine Mutter hat mir auch nicht geglaubt, keiner hat mir geglaubt in der Familie. Die haben immer gesagt, ich will der Familie Schande bringen. Und dann habe ich einmal Zahnschmerzen wie verrückt gehabt, aber wie, und er hat geraucht und sagt zu mir, 'komm her, ich gebe dir was für deine Zahnschmerzen'. (...) Das hat wirklich betäubt dann. Meinen Zahn habe ich bestimmt eine halbe Stunde nicht mehr gespürt, da habe ich gemerkt, ah ja, Marihuana ist für Schmerzen da, und durch das, dass er über mich und das alles passiert ist, habe ich halt auch was für die Schmerzen gebraucht und dass ich müde werde." (109ff)

"Nach ein paar Delikten haben sie ihn dann abgeschoben. Dann war erst Freiheit. Da war ich 19 Jahre alt, der wurde weg... und da war ich noch zu Hause. (...) Bei uns heiratet man und geht man von Elternhaus raus. Aber ich bin abgehauen, weil diese vier Wände... und dann habe ich angefangen, richtig zu rauchen. Nicht mehr hochgekommen, um zur Arbeit gehen. Dann bin ich ins Gefängnis reingekommen, weil ich habe Geld gebraucht, um meine Strafe zu zahlen oder überhaupt was zu bezahlen, habe ich Falschgeld gemacht und bin in Haft gekommen."(182ff)

"(...) und meine Familie ist halt diese Kultur, keine Ahnung, denke ich mir, Fanatiker. Meine Mutter war so, früher wir haben nur Schläge gekriegt. Wir durften nichts Kurzes anziehen und so. Jetzt ist meine Mutter total modern." (1173ff)

B) "Ich war kein Mensch. Ich war eine Bestie"

Luzie erzählt, dass sie unter Crystal Meth häufig aggressiv war, was sie von heute aus gesehen negativ bewertet, weil sie auch ihren besten Freund angegriffen hat. Sie sei wie eine andere Person gewesen: so sei es ihr unmöglich gewesen, Verbindlichkeiten zu erfüllen, die für eine Arbeitsstelle oder einen Mietvertrag nötig sind, sodass sie beides verloren hat. Gleichzeitig führte ihre Aggressivität dazu, dass ihr Freund die Polizei rief, und sie daraufhin in die Entgiftung kam.

"Wenn man Crystal nimmt, dann ist man ein ganz anderer Mensch. Und wenn ich nicht nehme, ich war eine Bestie, kann man sagen, ich war richtig aggressiv, brutal mit mir. Ich habe "Guten Morgen" … war für mich Schimpfwort, das ich aggressiv zurückgegeben habe." (85ff)

"Da wo ich abgehauen bin das erste Mal aus der Entgiftung, habe ich ihn [den Ex-Freund] geschlagen wieder, dass er die Polizei für mich anrufen konnte überhaupt (…). Das hat mich eigentlich gerettet, diese Sache von ihm, wo ich mich selber ohrfeigen könnte. Der hat Schläge deswegen gekriegt, aber das hat mich gerettet. Ich bin in diese Entgiftung reingekommen." (639ff)

C) " Wegen dieser Droge zur Prostitution gekommen"

Luzie ist wegen des finanziellen Drucks für die Beschaffung von Crystal zur Sexarbeit gekommen. Der Dealer, bei dem Luzie Crystal erwirbt und bei dem sie deshalb Schulden macht, zwingt sie, ihren Körper erstmals zu verkaufen. Später arbeitet Luzie im Bordell, bezeichnet dies als ihren Beruf, der sie "kaputt gemacht" (374) habe.

"Wenn ich mir [Crystal] geholt habe, dann habe ich mir nur einmal geholt und nicht jeden Tag gerannt. (...) weil dieses Rumlaufen oder dieses Betteln und so, oder dass dir jemand eine Line gibt (...) Ich wollte nie auf dieses runterkommen, weil die können sagen, ich habe kein Geld, 'dann komm, mach mir das Sex' oder was weiß ich, 'was kannst du mir denn anbieten', und dadurch bin ich auch in diesen Beruf [Prostitution], weil ich habe kein Geld gehabt, um mir das [Crystal] zu kaufen. Dann habe ich gesagt, vielleicht leiht er es mir. Dadurch sind dann bei diesen Personen Schulden entstanden. Das sollte man wirklich nie machen, bei dem man Drogen kauft, Schulden zu haben. Der macht alles mit dir dann. Der kann alles mir dir machen, weil du brauchst das. Das war der erste, wo ich meinen Körper verkauft habe, und dann habe ich immer mehr gebraucht, immer mehr." (431ff)

Sie empfindet es in ihrer aktuellen Abstinenz von Crystal als eine "Belastung" (556), wenn ein Mann sie "anlangt" (556). Über die Frauenberatungsstelle kommt Luzie zu der Erkenntnis, dass sie erstmal mit sich selbst zurecht kommen muss, um eine Beziehung mit einem Mann führen zu können.

D) "Da rate ich nur jedem davon ab [von Crystal]"

Luzie berichtet von ihren eigenen negativen Erfahrungen mit Crystal: Dabei berichtet sie u.a., dass sie durch Crystal ihre Arbeit und ihre Wohnung verloren habe, durch Crystal zum Lügen und Stehlen kam und ihrem Körper durch den Konsum Langzeit-

28 Grant Fill 2: VERTIEFEN 2

schäden zugefügt wurden. Sie widerspricht Ansichten, wonach Crystal leistungssteigernd sei, und betont stattdessen die Suchtgefahr und den damit einhergehenden sozialen Abstieg. Luzie gibt ihre eigenen Erfahrungen in Form von Ratschlägen weiter.

> "Da rate ich nur jedem ab davon, wenn man das angeboten kriegt, nichts zu nehmen, weil das bleibt nämlich im Kopf." (25ff)

> "Aber sage ich nur, Crystal ist eine Teufelsdroge. Crystal, die sehen wie Steine aus, aber die machen auch einen Stein aus einem Menschen. Du kannst dich wirklich nicht mehr bewegen. Du wirst zu Stein. Was bringt denn das, viele sagen: "[Crystal] macht, dass du fit bist, dass du arbeiten kannst." Nein, das stimmt alles nicht, das macht nur was kaputt. Meine Nieren sind kaputt, meine Organe, mein Blutdruck geht nicht mehr runter." (234ff)

E) ...lch bin ia praktisch ein Niemand hier [in Deutschland]"

Luzie fühlt sich als "ein Niemand" (1598) in Deutschland, obwohl sie schon lange im Land ist. Sie berichtet, dass sie aufgrund unvollständiger Papiere auf bürokratische Hürden bei Vertragsabschlüssen und geplanter Hochzeit stieß.

"Ich bin 36 Jahre in Deutschland. Ich kann nicht heiraten, ich kann kein eigenes Konto aufmachen. Das ist mir alles zu viel. Belastung ohne Ende. Ich bin froh, dass ich jetzt hier [Frauenberatungsstelle] bin, weil sonst hätte ich echt weiter Drogen genommen (leise) und wäre vielleicht irgendwann mal in ein Amt rein gegangen und ich weiß nicht, was ich dann gemacht hätte. Ob ich jetzt richtig brutal geworden wäre (…)." (1619ff)

F) "Bin ein Fallmensch"

Luzie wird über das Jobcenter in eine Arbeitsmaßnahme in eine Frauensuchtberatungsstelle vermittelt. Sie fühlt sich dort sehr wohl und fragt sich, warum sie nicht früher erfahren hat, dass es eine solche Einrichtung in ihrer Stadt gibt. Durch die Teilnahme an der Arbeitsmaßnahme öffnen sich für Luzie neue Türen:

Interviewerin: "Wie erklären Sie sich das, dass Sie so Schwierigkeiten oder halt mit den Ämtern so ein bisschen Konflikte haben?

Luzie: Ja, die kennen mich ja, wie ich noch selber konsumiert habe, wie ich drauf war und da haben die schon geblockt, wenn ich gekommen bin. (...) Jetzt mittlerweile, durch das, dass ich ein Fallmensch bin, merken die, dass ich mich ändere. Die Frauensuchtberatungsstelle [...] berichtet ja auch über mich jeden Monat, wie ich bin, motiviert, komme ich pünktlich zur Arbeit, komme ich nicht, und jetzt werden die langsam, jetzt bin ich ja auch im Betreuten Wohnen, lieber zu mir. Irgendwie sprechen die mit mir ganz anders, die schauen mir in die Augen auf einmal, wenn die mit mir sprechen. Und vorher haben die nur auf den Schreibtisch geschaut und "Nein, das geht nicht, das geht nicht". Immer habe ich nur "Neins" gekriegt. (...) Die haben mich zur Frauensuchtberatung gebracht. Jetzt wissen sie, jemand steht hinter mir, und jetzt läuft alles gut. (999ff)

Fallvignette "Franzi"

Biographischer Überblick

Franzi wird in den 1990ern geboren und wächst als Einzelkind mit ihren Eltern auf. Der Vater ist Ingenieur, die Mutter Rechtsanwaltsfachangestellte. In der Pubertät bemerkt Franzi, dass sie sich für Mädchen interessiert, was sie vor ihren Eltern zunächst verheimlicht. Mit 16 Jahren fängt sie an, auf Partys zu gehen und viel Alkohol zu konsumieren. Kurz darauf hat Franzi ihre erste Freundin und erzählt ihren Eltern davon. Franzis Mutter hält das gleichgeschlechtliche Begehren ihrer Tochter für eine Phase und verbietet ihr, die Freundin öffentlich zu küssen. Nach einem halben Jahr geht die Beziehung in die Brüche. In der Schule machen sich viele Mitschüler*innen über ihre sexuelle Orientierung lustig. Franzi fängt an, auf Elektro-Partys zu gehen. Nach einem halben Jahr beginnt sie dort im Mischkonsum mit Alkohol Speed zu konsumieren, um länger durchzuhalten. Die Party-Wochenenden dehnen sich aus und beginnen häufig schon mittwochs. Parallel geht Franzi weiter zur Schule und macht einen Nebenjob in einer Bibliothek. Das Abitur besteht sie nur knapp.

Nach dem Abitur zieht sie in eine eigene Wohnung und beginnt, Chemie zu studieren. Die Eltern finanzieren einen Teil ihres Lebensunterhalts. Ihren Konsum finanziert sie sich teilweise über dieses Geld, teilweise über den Nebenjob und über ein Sparkonto, das sie aufbraucht. Etwa zu dieser Zeit steigt sie im Partykontext von Speed auf Crystal um, weil Speed bei ihr kaum noch Wirkung entfaltet. Nach einiger Zeit wird sie exmatrikuliert und beginnt eine Ausbildung zur Mediengestalterin. Mit Anfang 20 geht Franzi mit einer Frau eine Beziehung ein, die bis dahin nie mit einer Frau zusammen war und sich auch nicht in der Drogenszene bewegt. Franzi hat den Wunsch, etwas an ihrem eigenen Lebensstil zu ändern. Sie hört auf zu konsumieren. Franzi bricht die Ausbildung ab und beginnt ein Studium der Materialwissenschaften, das sie erfolgreich beendet.

Kurz vor Ende des Studiums zerbricht die dreijährige Beziehung zu ihrer Partnerin. Einige Monate später kommt Franzi mit einer langjährigen Freundin zusammen, die sie aus der Drogenszene kennt. Franzi, die neue Partnerin und deren zwei Kinder ziehen zusammen. Die Partnerin konsumiert gelegentlich noch, orientiert sich aber nun am Lebensstil von Franzi. In Kürze wird Franzi ihr Masterstudium beginnen. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews Mitte zwanzig.

Wie beschreibt sich Franzi?

Zentrale Selbstdarstellungen im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse

A) "Ich bin in einem sehr stabilen Elternhaus aufgewachsen (...) und ich bin ganz normal in die Schule"

Franzi beschreibt ihre Herkunft und Schulzeit als "normal" (13) und "standardmäßig" (14). Dabei bezieht sie sich auf ihre Eltern und die weitere Verwandtschaft, die allesamt abgeschlossene Berufsausbildungen, Ortsverbundenheit und somit aus ihrer Sicht normal angesehene (heterosexuelle) Ehe- und Familienverhältnisse vorweisen können. Franzi fragt sich, weshalb sie in der Pubertät im Vergleich zu ihrer Familie so "rumgeeiert" (96) sei. Wenn sie sich vor dem Abitur mehr zusammengerissen hätte, so ihre Retrospektive, hätte sie andere Berufswahlmöglichkeiten gehabt.

"Also ich komme aus N., ursprünglich und ich bin in einem sehr stabilen Elternhaus aufgewachsen, also meine Eltern sind noch zusammen seit über 30 Jahren, und ich bin ganz normal in die Schule, habe mein Abitur durchgezogen in 13 Jahren, wie man das so standardmäßig kennt. Ja." (11ff) "Wenn ich jetzt so zurückblicke, dann denke ich mir, warum, wieso, weshalb, oder warum ich halt erstmal 3 Jahre rumeiern musste, bis ich das irgendwie so hingekriegt habe. Es hätte ja auch anders laufen können. (...) Die eine Tante hat 2 Kinder, ist auch verheiratet. Die andere ist zwar geschieden, aber jetzt auch nicht irgendwie, dass ich da groß was mitbekommen oder irgendwie, dass sich da was hätte abfärben können, also ja. Mein Papa ist auch Ingenieur, meine Mama ist, glaube ich, Rechtsanwaltsfachangestellte, meine Oma ist gelernte Bürokauffrau, also alles sehr normal."(94ff)

B) "Ich habe (...) gemerkt, dass ich auf Frauen stehe"

Ihre sexuelle Orientierung verheimlicht Franzi zunächst in ihrem heterosexuell geprägten Umfeld. Nach dem Coming-Out erhält sie von ihren Eltern keine Unterstützung in Bezug auf Anerkennung ihrer sexuellen Orientierung. Gleichaltrige machen sich über sie lustig, sie erlebt sich häufig als "allein" (143), weshalb sie sich einen anderen Bekanntenkreis in der Elektromusikszene und "Gemeinschaft" (603) sucht. Sie konsumiert Alkohol und nimmt — zum Ausgleich, um wach zu bleiben — weitere Drogen wie Crystal.

"Also ich habe halt mit 15 so rum gemerkt, dass ich auf Frauen stehe und ich habe das dann am Anfang etwas daheim verheimlicht, und dann kam natürlich auch Pubertät und sonstige Späße und Probleme dazu, die man da halt so hat und dann, also ich habe das schon offen daheim erzählen können, aber irgendwie war halt das Einfühlungsvermögen oder wie meine Eltern damit umgegangen sind am Anfang nicht so, wie ich mir das vielleicht in dem Alter vorgestellt hätte." (18ff)

"(...) in dem Alter glaube ich, reagiert man da vielleicht noch nicht so, wie man mit 19 oder 20 darauf reagiert, nämlich erwachsen und normal (...) es wurde sich trotzdem in irgendeiner Art und Weise darüber lustig gemacht in der Schule oder irgendwo, und deswegen war ich da schon sehr, was heißt, allein dagestanden (...). Nachdem dann nicht mehr so viel übriggeblieben ist, bin ich dann irgendwie halt, auch immer mehr weggegangen und ja." (35ff)

C) "Ich war damals glaube ich auch jemand, der sehr extrem war in vielen Dingen"

Franzi beschreibt sich retrospektiv als "extrem" (159) und aggressiv in ihrem Empfinden und ihren Aktivitäten in ihrer Pubertät, so auch im Umgang mit den Drogen. Zwei Situationen schildert sie, für die sie sich schämt bzw. die sie bedauert: das Versäumen ihrer Schulparty wegen einer Alkoholvergiftung und eine handgreifliche Szene mit ihrem Vater, weil er sie betrunken nicht ausgehen lassen wollte. Gleichzeitig betont sie "wahnsinnige Euphorieschübe" (305) und das "wahnsinnige, extreme Selbstbewusstsein" (305) durch Crystal und den Konsum-Teufelskreis, der durch diese starken Gefühle entstand.

"Ich war damals glaube ich auch jemand, der sehr extrem war in vielen Dingen, also nicht nur gefühlstechnisch war ich einfach entweder schwarz-weiß-denkend, sondern auch im Weggehen oder es musste halt immer noch irgendwie eins mehr sein." (158ff)

"Also das war dann irgendwie so ein Teufelskreis, aus dem man nicht mehr rausgekommen ist. (...) diese wahnsinnigen Euphorieschübe und dieses wahnsinnige, extreme Selbstbewusstsein, was wirklich nicht mal egoistische Menschen oder wahnsinnige Egoisten, glaube ich, so krass an den Tag legen." (302ff)

D) "Weil ich dann natürlich gemerkt habe, was man mit Arbeit und Prioritäten setzen und sich ein bisschen zusammenreiβen (…), was man damit erreichen kann"

Franzi hat zum Zeitpunkt des Interviews viel erreicht: Sie ist clean, hat ein männlich dominiertes, naturwissenschaftliches Studium geschafft ("ein schweres Studium, das Frauen grundsätzlich nicht nehmen" 714), hat eine Werkstudentenstelle und eine Freundin mit Kindern. Die Freundin und sie werden von Franzis Eltern "wie eine normale heterosexuelle Beziehung" (1174f) behandelt. Ihr heutiges Leben will sie nicht mehr aufs Spiel setzen. Das hilft ihr, clean zu bleiben.

"Das [mein aktuelles Leben] würde ich dafür [für Drogen] niemals mehr aufs Spiel setzen, in keinster Art und Weise, weil ich dann natürlich gemerkt habe, was man mit Arbeit und ja mal Prioritäten setzen und sich ein bisschen zusammenreißen und gucken, dass man sein Zeug auf der Kette hat, was man damit erreichen kann." (711ff)

"Interviewerin: Was ist das, was Sie heute [an Ihrem heutigen Leben] mehr schätzen?

32

Franzi: Eigentlich so ein ganz normales Spießer-Leben, was man immer sagt, was wirklich immer alle eigentlich total verachten, was aber wenn man sich das wirklich mal so überlegt, gar nicht so schlecht ist. Man muss sich ja nicht alles so drauf gestalten, aber manche Sachen sind schon gut, wie sie sind eigentlich." (1150ff)

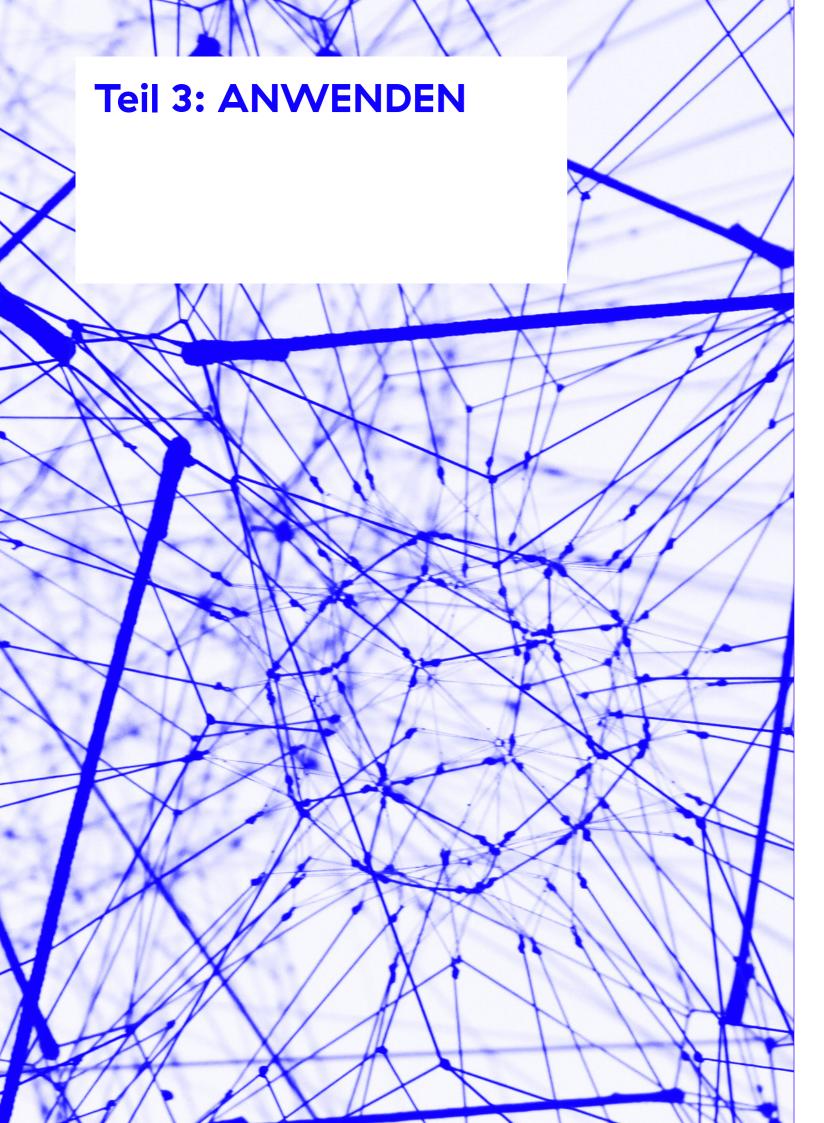
"Ich will auch nicht jemand sein, der dann in dem Moment von oben herab betrachtet wird, und ja, "du Problemkind" nach dem Motto"

Als Franzi einmal in einer Suchtberatungsstelle war, hat sie sich dort fehl am Platz gefühlt. Sie möchte nicht von oben herab als "Problemkind" (1088) behandelt werden und setzt die Beratung nach einem Erstgespräch nicht fort. Demgegenüber stellt Franzi ihre eigene Kraft, durch die sie den Ausstieg aus den Drogen geschafft hat, sowie die Unterstützung im Privaten.

"Alles was ich so die letzten 4, 5 Jahre gemacht und erreicht habe, was natürlich nicht viel ist, aber trotzdem, im Gegensatz zu dem was ich vorher versemmelt habe, [...] habe ich eigentlich mir selber zu verdanken und deswegen ist eigentlich schon, das klingt jetzt vielleicht total doof, aber die größte Unterstützung immer ich noch ich selbst bin, dass ich sage, 'ich kann das und ich mache das und Ende'. Oder ich versuche es zumindest einfach. Wenn ich dann doch jemand brauche, dann sind eben die genannten Personen [Familie, feste Freundin, Freunde] auf jeden Fall da und hören zu oder schauen eben, wo sie mit anpacken können, mir helfen können." (909ff)

"Interviewerin: Und Sie waren dann einmal in der Beratung meinten Sie, in der Drogenberatungsstelle?

Franzi: Ich weiß schon gar nicht mehr, wann das war. Das war damals glaube ich nicht direkt, das mit den Drogen habe ich nicht angesprochen. Es war eigentlich wegen dem eher zu viel Trinken, glaube ich und so. Das war auch irgendwo in N. Es war irgendwie ja so eine erste Kennenlernstunde. Ich weiß nicht mehr genau, was es für eine Art von Beratung war oder so. Schon in die Richtung, aber irgendwie kam ich mir da absolut fehl am Platz vor. (...) Einfach nur die Dame und ich haben menschlich absolut nicht zusammengepasst. (...) Aber das hat in mir irgendwie auch immer so eine Beklemmung hervorgerufen irgendwo, weil ich will auch nicht jemand sein, der dann in dem Moment von oben herab betrachtet wird und ja 'du Problemkind' nach dem Motto." (1042ff)



Wie kann die intersektionale Perspektive in der Praxis umgesetzt werden?

In einem partizipativen Prozess mit Fachkräften wurden innerhalb des GeDiC-Projekts zwei Produkte entwickelt, mit denen die intersektionale Perspektive in der Praxis eingesetzt werden kann. Die "Intersektionale Power Flower" ist für die Arbeit mit Klient*innen selbst gedacht. Die "Intersektional inspirierte kollegiale Fallbesprechung" ist für die fachliche Arbeit im Team konzipiert. Sie kann in bestehende Praxen kollegialer Fallberatung integriert werden.

3.1. Die intersektionale Power Flower in der Arbeit mit Drogenkonsumierenden

Anleitung für Fachkräfte zum Arbeitsblatt "Meine Power Flower"

Das Instrument der "Power Flower" kommt aus der Anti Bias-Arbeit. Die Power Flower (engl. für "Macht-Blume") verdeutlicht, wo wir uns in privilegierten oder unterprivilegierten Positionen bzw. sozialen Gruppen befinden. Ziel ist es, die eigene gesellschaftliche Positionierung und damit verbundene Macht- und Ohnmachtserfahrungen aufgrund von Geschlecht und weiteren Diversitätskategorien zu reflektieren (Quelle: Anti Bias Werkstatt)³. Das vorliegende Arbeitsblatt ist zur Anwendung in der Arbeit mit Klient*innen der Sucht- und Drogenhilfe sowie weiterer Hilfeund Beratungseinrichtungen gedacht und regt zu einer intersektionalen Perspektive an.

Wichtige Vorbemerkungen:

- Die Fachkraft sollte vorab den ersten Teil der Handreichung⁴ lesen und/oder sich auf anderem Wege mit Gender- und Diversitätsthemen sowie Intersektionalität beschäftigt haben.
- Der Fachkraft wird empfohlen, das Arbeitsblatt vorab selbst auszuprobieren.
- Das Arbeitsblatt ist für eine Einzel-Beratung konzipiert, kann aber auch in der Gruppe angewendet werden; die Anwendung empfiehlt sich vor allem dann, wenn bereits eine Beratungsbeziehung aufgebaut ist.
- Der Zeitrahmen umfasst ca. 45 Minuten

.de/forum-praxis/methodenpool/gutenachbarschaft/2012/power-flower/ [zuletzt abgerufen am 04.04.2022]

http://portal-intersektionalitaet

⁴ Das vorliegende Arbeitsblatt ist Teil der Handreichung "Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen. Intersektionale Anregungen für die Arbeit mit drogenkonsumierenden Klient*innen"

₺ TEIL 3: ANWENDEN

Ziele der Arbeit mit der intersektionalen Power Flower:

Das Arbeitsblatt kann in der Beratung eingesetzt werden und zu einer erhöhten Beratungsqualität beitragen. Fachkraft und Klient*in reflektieren gemeinsam, von welchen gesellschaftlichen Verhältnissen — Strukturebene, d.h. strukturelle, institutionelle Bedingungen, und Symbolebene, d.h. gesellschaftliche Zuschreibungen, Normen — die Lebenssituation der Person geprägt ist. Dies kann auch zur Sichtbarmachung der eigenen Handlungsfähigkeit führen: Aus welchen Lebensbereichen bezieht die Person Kraft und Stärkung? Wo können benachteiligende Bedingungen verändert werden?

Der Fachkraft in der Sucht- und Drogenhilfe ermöglicht diese Methode vertiefte Einblicke in die Lebenssituation der Klientel bzw. deren Handlungsmöglichkeiten auf der Folie gesellschaftlicher (Macht) Verhältnisse. Dies beinhaltet auch wichtiges Hintergrundwissen etwa über die Funktion des Konsums. Für Fachkräfte eines Hilfesystems außerhalb der Sucht- und Drogenhilfe kann das Arbeitsblatt dazu dienen, erstmalig in der Beratung über Konsum/Sucht ins Gespräch zu kommen — ein oftmals tabuisiertes und stigmatisiertes Thema.

Für die Klient*in kann die Bearbeitung der Power Flower eine gewisse Entlastung mit sich bringen, da durch das Erkennen der Zusammenhänge mit gesellschaftlichen Bedingungen einer Individualisierung von Problemen entgegengewirkt werden kann. Bei Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Sucht und weiteren Themen in den Blütenblättern kann es möglicherweise zu einem besseren Verstehen des eigenen Konsums und eigener Handlungsmöglichkeiten kommen.

Hinweise zur Anwendung:

Die Power Flower kann entweder in einer Sitzung gemeinsam mit der Klient*in ausgefüllt werden oder nach einer Einführung durch die Fachkraft von der Klient*in alleine bearbeitet werden. Die Klient*in sollte vorab darüber informiert werden, dass sie selbst entscheiden kann, ob sie die Power Flower der Fachkraft nach dem Ausfüllen zeigen möchte oder nicht. Wichtig ist es in der Beratung, über die gewonnenen Erkenntnisse der Klient*in sprechen und Rückfragen zu stellen.

Ein Beispiel für das Ausmalen der Blütenblätter: Wenn eine Person über das Abitur verfügt, hat sie strukturell gesehen in dieser Gesellschaft mehr Möglichkeiten und Chancen als eine Person mit einem niedrigeren oder keinem Schulabschluss. Sie wird sich höchstwahrscheinlich im Blütenblatt "Bildung" in der inneren Blütenreihe (=privilegiert) eintragen. Jedoch kann es auch sein, dass die Person selbst das anders einschätzt und dennoch das äußere Blütenblatt ausmalt. Dann ist es wichtig, das zu akzeptieren und darüber ins Gespräch zu kommen, was hinter dieser Selbsteinschätzung steht. Gleichzeitig kann die Fachkraft ihr Wissen über gesellschaftliche Strukturen und die Symbol-/ Diskursebene als ergänzende Perspektive an die Klient*in herantragen.

Die Aufteilung in ein inneres und ein äußeres Blütenblatt vereinfacht eine komplexere Realität. Deshalb kann bei Bedarf auch kreativ mit der Blüte umgegangen werden und z.B. ein drittes Blütenblatt hinzugefügt werden. Es ist jedoch wichtig, dies nicht von Anfang an zu machen, da es sonst allzu bequem ist, sich in der Mitte einzutragen. Die Klient*in kann in die leeren Blütenblätter auch weitere Kategorien bzw. Themen eintragen.

Hinweise zum Reflexionsgespräch

Am Ende des Arbeitsblattes stehen Reflexionsfragen für die ausfüllende Person (Klient*in). Ergänzend können folgende Fragen durch die Fachkraft in das Reflexionsgespräch eingebracht werden:

- Fallen Ihnen konkrete Situationen zu einzelnen Themen (Blütenblättern) ein? Z.B. Situationen, in denen Sie sich benachteiligt bzw. ausgeschlossen gefühlt haben bzw. fühlen oder in denen Sie Vorteile erlebt haben bzw. erleben?
- Welche Themen (Blütenblätter) haben möglicherweise mit Ihrem Drogenkonsum bzw. Ihrer Sucht zu tun? Welche Zusammenhänge sehen Sie zwischen verschiedenen Themen (z.B. Sucht und Geschlecht)? Malen Sie gerne Verbindungslinien zwischen den Blütenblättern, zwischen denen Sie Verbindungen sehen bzw. vermuten.
- Wo sehen Sie Handlungsmöglichkeiten? Welche Stärken sehen Sie bei sich? Wo erleben Sie sich eingeschränkt in Ihren Handlungsmöglichkeiten?

Im Reflexionsgespräch kann die Fachkraft Deutungsangebote machen, welche sich u.a. aus dem Hintergrundwissen zu Gender und Diversität bzw. Intersektionalität speisen. Folgende Aufmerksamkeitsrichtungen sind denkbar:

- Gesellschaftliche Bedingungen, welche die Lebenslage und Lebensrealität der Klient*in prägen, in den Blick nehmen:
 - -> Strukturebene: z.B. Gesetze, Institutionen, Arbeitsmarkt, Bildungssystem
 - -> Symbol-/Diskursebene: Normen, Diskurse, mediale Bilder, Stereotypen, Zuschreibungen
- Zusammenhänge suchen zwischen verschiedenen Kategorien, z.B. Sucht und Geschlecht
- Funktionen des Konsums, wie etwa die Bewältigung gesellschaftlicher Anforderungen (z.B. hohe Leistungsanforderungen im Beruf, in der Vereinbarkeit Familie-Beruf, Diskriminierungen, ...) in den Blick nehmen.

₹ TEIL 3: ANWENDEN

MEINE POWERFLOWER

Ziel

Bei diesem Arbeitsblatt geht es darum, Ihre Biografie selbst in Bezug zu Ihren Handlungsmöglichkeiten zu setzen, aber auch in Bezug auf die gesellschaftlichen Bedingungen, denen Sie sich in Ihrem Leben stellen müssen.

Anleitung

Bitte malen Sie bei jedem Thema in der Power Flower eines der Blütenblätter aus. Wenn Sie den Eindruck haben, dass Sie bei einem Thema eher Vorteile in Ihrem Leben haben, malen Sie das innere Blütenblatt aus. Wenn Sie bei einem Thema eher benachteiligt werden, auf Hindernisse stoßen oder sich ausgeschlossen fühlen, malen Sie das äußere Blütenblatt aus. Wenn Sie wollen, können Sie auch in die Blütenblätter ein Stichwort (z.B. bei Wohnen: "eigene Wohnung" — "zur Miete" — "stationäre Einrichtung" oder ähnliches) hineinschreiben.

Inneres Blütenblatt = Vorteile, Privilegien, dazu gehören

Äußeres Blütenblatt = Benachteiligungen, Hindernisse,

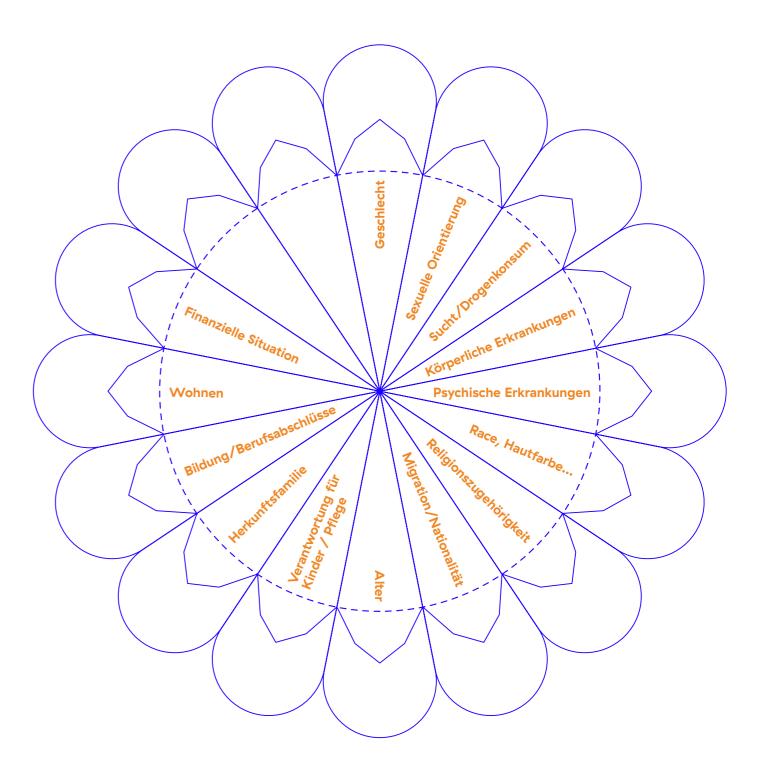
Diskriminierungen,

sich ausgeschlossen fühlen

Reflexion:

- Wie ging es mir beim Ausfüllen?
- Was fällt mir auf?
- Wie fühlt es sich an, in der inneren bzw. äußeren Blütenblatt-Gruppe zu sein?
- Wie ist das Verhältnis von inneren und äußeren Blütenblättern auf meiner Power Flower?
- Welche Verbindung sehe ich zwischen den verschiedenen Blütenblättern?
- Wo sehe ich meine Handlungsmöglichkeiten?

MEINE POWERFLOWER



3.2. Impulse für eine intersektional inspirierte Kollegiale Fallberatung: Fokus auf Gender- und Diversitätsaspekte

Ziel dieses Leitfadens für eine kollegiale Fallberatung ist die Sensibilisierung von Fachkräften für die komplexen Ausgangsbedingungen von Klient*innen unter Genderund Diversitätsaspekten in der Sucht- und Drogenhilfe und weiteren Hilfe- und Beratungseinrichtungen sowie die Entwicklung von Handlungsfähigkeit in den jeweiligen Arbeitsfeldern.

Das Instrument der Kollegialen Fallberatung ist mit intersektional inspirierten Thesen und Fragestellungen, die aus dem Praxisforschungsprojekt GeDiC resultieren, ergänzt. Was heißt dies? Die intersektionale Perspektive kann vereinfachend 'übersetzt' werden mit "Gender und weiteren Diversitätskategorien" — wie etwa Race, Alter, Gesundheit/Krankheit — in ihrer Verschränkung miteinander. Genau auf dieser Verknüpfung liegt das Augenmerk einer intersektionalen Perspektive. Das kann bedeuten, dass bei einer drogenkonsumierenden Person beispielsweise sowohl die Hautfarbe als auch das Alter neben dem Geschlecht mit in einen Beratungsanlass hineinspielen. Berücksichtigt werden in dieser intersektionalen Anlage der Kollegialen Fallberatung die subjektive Ebene (Selbstbezeichnung/–darstellung) als auch die gesellschaftlichen Anforderungen an die Klientel, die auf der strukturellen, institutionellen Ebene sowie der Symbol–/Diskurs–Ebene (Werte, Normen, Zuschreibungen) beruhen. Darüber hinaus wird die Handlungsfähigkeit der Klientel, aber auch die der Fachkräfte, in den Blick genommen (s. dazu die Erläuterungen in Teil 1: WISSEN in dieser Handreichung).

Diese Methode unterstützt die Sensibilisierung der Fachkraft in Bezug auf die eigene, biografisch geprägte Haltung und die Öffnung für die Perspektive der drogenkonsumierenden Klientel und damit das Erkennen eigener professioneller Handlungsspielräume.

- Die Kollegiale Fallberatung wird von einer Person moderiert, die mit dieser Methode vertraut ist.
- Sie sollte den ersten Teil der Handreichung⁵ lesen und/oder sich auf anderem Wege mit Gender- und Diversitätsthemen sowie Intersektionalität beschäftigt haben.
- ☆ Zeitrahmen: ca. 1 Stunde

An welchen Stellen wird es aus intersektionaler Perspektive besonders spannend?

Nachdem geklärt ist, welcher 'Fall' eingebracht wird, erfolgt die Fallberatung in den skizzierten vier Phasen einer Variante der Kollegialen Fallberatung. Die Impulse aus intersektionaler Perspektive erfolgen vor allem in der Phase 2) Betrachten/Erweitern. Bei der Thesenformulierung soll von der Moderation darauf geachtet werden, dass verschiedene Ebenen und Kategorien in der Reflexion und Beratung mitbeleuchtet werden. Dies muss aber keinesfalls chronologisch und umfassend erfolgen, sondern orientiert sich am jeweiligen 'Fall'.

Bei Schilderungen der Falleinbringer*in sollte die Moderation im Übrigen darauf achten, was die Klient*in, um die es im Fall geht, selbst gesagt hat, und was die in der Situation involvierte Fachkraft bzw. die falleinbringende Person vermutet. Darauf kann im Verlauf der Fallberatung aufmerksam gemacht werden.

Vorbereitung: Wer moderiert? Welcher Zeitfaktor? DARSTELLEN Falleinbringer*in schildert Situation, Thema und Frage BETRACHTEN, ERWEITERN Vertiefende Nachfragen der Beratenden Gender- und diversitätsbewusste Thesen DIFFERENZIEREN UND BEURTEILEN Wie sieht die Falleinbringende Person jetzt die Situation? Vorschläge und Lösungen der Beratenden gender- und diversitätsbewusst Austausch **ENTSCHEIDUNGEN** Falleinbringer*in: Erkenntnisse und Vorsatz Lerngewinn für Beratende

Kollegiale Fallberatung

⊕ TEIL 3: ANWENDEN 44

Das vorliegende Arbeitsblatt ist Teil der Handreichung "Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen. Intersektionale Anregungen für die Arbeit mit drogenkopsymierenden Klient*ingen"

	1	1		!	
PHASEN	WER MACHT WAS?	KONKRET: FRAGEN & INTERSEKTIONALE IMPULSE	PHASEN	WER MACHT WAS?	KONKRET: FRAGEN & INTERSEKTIONALE IMPULSE
[01] Darstellen, Beschreiben	Moderator*in (M) führt ein und bittet Falleinbringer*in, die konkret erlebte Situation zu schildern und die zentrale Frage für die Kollegiale Beratung zu formulieren Falleinbringer*in (FE) schildert die Situation und formuliert das Ziel der Beratung und die Frage	 Moderation stellt Fragen: Um welche Situation und beteiligten Personen (Klient*innen, aber auch Kolleg*innen, Leitung oder Kooperationspartner*in) geht es? Was möchtest du klären? (Ziel der Kollegialen Fallberatung) 	⊗ Thesen	Gesellschaftliche Anforderungen resultieren aus strukturellen Bedingungen und Zuschreibun- gen, Werten	Thesen wie z.B. "Vielleicht hat die Gefahr der Wegnahme der Kinder bei der drogenkonsumierenden Klient*in Stress erzeugt" Anregende Fragen für die Thesenformulierung: • Welche gesellschaftlichen, geschlechter- und diversitätsbezogenen Anforderungen an sich erlebt Klient*in aus dem gesellschaftli- chen, institutionellen, engeren sozialen Umfeld? • Welche erlebt die Fachkraft im institutionel- len Umfeld?
[02]	Moderator*in und Beratende stellen kurze Verständnisfragen, [keine Interpretation oder Beratung] Falleinbringer*in (FE) antwortet Moderation	Moderator*in: Gibt es Verständnisfragen an die FE? Mögliche ergänzende Frage an die FE: Möchtest du etwas dazu sagen, ob und was das Thema mit dir selbst zu tun hat? (hier können Erläuterungen, aber auch Gefühle benannt werden) Frage an FE (falls noch nicht benannt): Was willst du explizit unter Gender- und Diversitätsaspekten klären?		→ Strukturelle Ebene (gesellschaftliche, politische, institutionelle)	Thesen wie z.B. "Rechtlich/institutionell gesehen könnte eine Rolle spielen, dass" "Möglicherweise ist die fehlende Berufsausbildung oder die erfahrene Diskriminierung auf Ämtern ausschlaggebend dafür, dass" Anregende Fragen für die Thesenformulierung: • Welche sozialen Kategorien spielen möglicherweise eine Rolle? Hat die Person z.B. rassistische und sexistische Diskriminierungen, Abwertungen aufgrund ihres Drogenkonsums o.Ä. erfahren? • Welche Strukturen (z.B. Gesetze, Arbeitsmarktbedingungen) und Institutionen (z.B. Drogenhilfe, Jobcenter, Gefängnis etc.) spielen eine Rolle bzw. welche Personen aus Institutionen?
Betrachten, Erweitern Thesen	leitet Thesenformulierung der Beratenden unter einer intersek- tionalen Perspektive ein. Die FE zieht sich in dieser Phase aus dem Kreis heraus und hört zu. Die Beratenden formulieren Thesen, die insbe- sondere Gender- und Diversi- tätsaspekte auf verschiedenen Ebenen fokussieren.	Thesen – wenn möglich auch explizit – unter Gender- und Diversitätsaspekten zu formulieren. Sie regt zwischendurch an, dass die gesellschaftlichen Anforderungen, die eine Person erlebt – dazu gehören die strukturellen, institutionellen Bedingungen, aber auch die gesellschaftlichen Werte, Normen, Zuschreibungen, Stereotype –berücksichtigt werden. Auch kann sie darauf hinweisen, die Selbstbezeichnungen/-darstellungen der Beteiligten zu beachten. Dabei geht es keinesfalls darum, dass eine starre		→ Symbol-/ Diskurs-Ebene (verinnerlichte Normen, Werte, Zuschreibungen, mediale Diskurse)	Thesen wie z.B. "Vielleicht haben die immer wiederkehrenden stereotypen Zuschreibungen als Drogenkonsumie- rende / als lesbische Frau / als schlechte Mutter / dazu geführt, dass" Anregende Fragen für die Thesenformulierung: • Welche gesellschaftlichen, insbesondere gender- und diversitätsbezogenen Werte/ Normen spielen eine Rolle? • Welche Stereotypen sind aufgetaucht?
		Abfolge der Ebenen eingehalten wird, zumal sich diese verschränken. Auch müssen nicht alle Aspekte beleuchtet werden. Die folgenden Beispiele dienen lediglich der Anregung. Die Thesen können auf einem Flipchart von einer beratenden Person aus dem Team mitgeschrieben werden oder die FE macht sich selbst Notizen.		Subjektive Ebene/ Selbstbezeichnung (bezogen auf Klient*in, andere Personen)	Thesen wie z.B. "Biografisch gesehen könnte es sein, dass die Selbstwahrnehmung als rebellisches Mädchen für sie hilfreich war um sich von den Normen in ihrer Familie abzugrenzen." Anregende Fragen für die Thesenformulierung: • Was schildert die drogenkonsumierende Person, in welcher Lebenslage befindet sie sich? • Wie beschreibt sie sich? • Welche biografischen (Dis)Kontinuitäten sind bekannt, werden genannt?

PHASEN	WER MACHT WAS?	KONKRET: FRAGEN & INTERSEKTIONALE IMPULSE
▶ Thesen	Handlungsfähigkeit steht in Zusammenhang mit der strukturellen und der symboli- schen Ebene und den daraus hervorgehenden Anforderungen	Thesen wie z.B. "Möglicherweise erweitern sich die Handlungsmöglichkeiten der Klient*in durch ihre Selbstdarstellung als Drogenexpert*in" "Möglicherweise hat die Fachkraft (z.B. FE) die Handlungsmöglichkeiten der Klientin nicht erkannt, weil sie mit ihren ablehnenden Gefühlen gegenüber einer drogenkonsumierenden Schwangeren beschäftigt war" "Möglicherweise hat der Konsum für die Klientin die Funktion, die Schwangerschaft zu überstehen." Anregende Fragen für die Thesenformulierung: • Welche Handlungsmöglichkeiten sieht oder weist die drogenkonsumierende Person/Klient*in (unter Gender- und Diversitätsaspekten) auf? Wie positioniert sie sich zu den benannten Strukturen und Normen? • Welche subjektive Funktion hat der Konsum möglicherweise für die Klient*in? (auch Konsummuster) • Welche Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Ebenen sieht die Fachkraft? • Welche Handlungsmöglichkeiten sieht die Fachkraft für sich (unter Gender- und Diversitätsaspekten)?
	Falleinbringer*in nennt, welche Thesen ansprechend waren	M bittet FE, darauf zu reagieren: Welche Thesen sprechen FE an?
[03] Differenzieren und beurteilen	Wie sieht die <mark>Falleinbringer*in</mark> jetzt die Situation?	 M bittet FE um Rückmeldung: Wie siehst du die Situation jetzt? Willst du deine Fragestellung unter Einbezug der Thesen, die dich angesprochen haben, noch einmal schärfen?
	Moderation bittet Beratende um Vorschläge und Lösungen	M leitet Lösungsrunde ein und schlägt B vor, bei den Vorschlägen auch immer wieder explizit Gender- und Diversitätsaspekte zu berücksichtigen (in Bezug auf verschiedene Ebenen – vom Umgang mit Klient*innen, zum Umgang im Team, über fachliches Konzept bis hin zum Engagement für eine Veränderung des Hilfesystems und gesellschaftlicher Verhältnisse) B: "Ich an deiner Stelle könnte mir vorstellen, …"
[04] Entscheidungen	Moderation bittet Falleinbringer*in um Rückmeldung und Erkennt- nisse + Vorsätze Beratende formulieren ihren Lerngewinn	Mögliche ergänzende Fragen: Wie kann die FE mit den erkannten Anforderungen, die aus den strukturellen Bedingungen und Werten, Normen, Zuschreibungen resultieren, sowie der (vermuteten, vorhandenen) Handlungsfähigkeit z.B. der drogenkonsumierenden Klientel umgehen?

Literatur/Internetportal:

- Bitzan, Maria; Bolay, Eberhard 2017: Soziale Arbeit die Adressatinnen und Adressaten. Theoretische Klärung und Handlungsorientierung. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Bourdieu, Pierre 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt Sonderband 2), Göttingen, S. 183–198.
- Bronner, Kerstin; Paulus, Stefan 2021: Intersektionalität. Geschichte, Theorie und Praxis. Opladen & Toronto.
- Butler, Judith 2004: Undoing Gender. Routledge.
- Butler, Judith 2001: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. F.a.M.
- Butterwegge, Christoph 2020: Klassen und sozioökonomische Ungleichheit im Finanzmarktkapitalismus. In: Blickpunkt WiSo. Verfügbar unter: https://www.blickpunkt-wiso.de/post/klassen-und-soziooekonomische-ungleichheit-im-finanzmarktkapitalismus--2369.html
- Crenshaw, Kimberlé 1989: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A
 Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: The University of
 Chicago Legal Forum, S. 139—167.
- Freeman, Elizabeth 2010: Time Binds: Queer Temporalities, Queer Histories. Duke University Press, DOI: https://doi.org/10.1215/9780822393184
- Ganz, Kathrin; Hausotter, Jette 2020: Intersektionale Sozialforschung. Bielefeld: Transcript.
- Heitmeyer, Wilhelm 2011: Deutsche Zustände. Berlin: Suhrkamp.
- Holzkamp, Klaus 1990: Worauf bezieht sich das Begriffspaar "restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit"? In: Forum kritische Psychologie. Berlin, S. 35–45.
- Jenaer Erklärung 2019 https://www.uni-jena.de/190910 JenaerErklaerung
- Lutz, Helma; Wenning, Norbert 2001: Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske & Budrich.
- Riegel, Christine 2016: Bildung Intersektionalität Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript Verlag.
- Schrader, Kathrin 2013: Drogenprostitution. Eine intersektionale Betrachtung zur Handlungsfähigkeit drogengebrauchender Sexarbeiterinnen. Bielefeld.
- Universität Wuppertal: Portal Intersektionalität. Forschungsplattform und Praxisforum für Intersektionalität und Interdependenzen www.portal-intersektionalitaet.
- Winker, Gabriele; Degele, Nina 2007: Intersektionalität als Mehrebenenanalyse.

 Ein Arbeitspapier. Verfügbar unter: https://www.soziologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehre-benen.pdf

44 45

